



62. Jahrgang

Verlag der Evang. Gesellschaft

Postfach 103852

70033 Stuttgart

12/99

Mythos, Macht, Magie

Thorwald Dethlefsen proklamiert

Kawwana als „Kirche des Neuen Aeon“

Der Messias aus Brooklyn

„Göttlich erleuchtete“ Gemeinderäte?

Jasmuheen im Zwielficht

Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

INHALT

IM BLICKPUNKT

MATTHIAS PÖHLMANN

- Mythos, Macht, Magie
Thorwald Dethlefsens
„Kawwana – Kirche des
Neuen Aeon“** 353

BERICHTE

HEINZ-JÜRGEN LOTH

- Der Messias aus Brooklyn
Typen des jüdischen
Messianismus heute** 363

MICHAEL HAUSIN

- Das religiöse Geschehen
in einer ehemaligen evange-
lischen Kirche in Berlin heute** 373

INFORMATIONEN

FIAT LUX

- „Göttlich erleuchtete“ Gemeinderäte?
Die kommunalpolitischen Ambitio-
nen des Ordens „Fiat Lux“** 378

SCIENTOLOGY

- Wachsende Probleme
für Schweizer Scientologen?** 379

ESOTERIK

- Jasmuheen im Zwieli** 380

GESELLSCHAFT

- Lebensbewältigungshilfegesetz:
Aktueller Stand** 381

JEHOVAS ZEUGEN

- Eine neue Homepage** 382

NEUE KIRCHE (SWEDENBORG)

- Zum Tode von Friedemann Horn** 383

BÜCHER

Klaus-Peter Notz (Hrsg.)

- Das Lexikon des Buddhismus** 384

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Verlag der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer. *Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12, Internet: <http://www.ekd.de/ezw>, E-Mail: EZW@compuserve.com – *Verlag:* Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesbank Baden-Württemberg. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 13 vom 1.1.1999. – *Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Matthias Pöhlmann

Mythos, Macht, Magie

Thorwald Dethlefsens „Kawwana – Kirche des Neuen Aeon“

Bereits 1997 hatte der bekannte wie auch umstrittene Buchautor Thorwald Dethlefsen die Gründung einer „Kirche des neuen Äons“ angekündigt. Vermutlich infolge von Indiskretionen hatte er im gleichen Jahr seine geheimnisumwitterte Einrichtung „Kawwana – Konvent für rituelle Therapie“ in München schließen müssen.¹ Am 9. und 10. Oktober dieses Jahres lud Dethlefsen einen Kreis von Interessierten nach München ein, um die ersten Arbeiten von „Kawwana“, der „Kirche des Neuen Aeon“, mitzuverfolgen. Im Einladungsbrief hieß es: „Innerhalb der nächsten Jahre wird die KIRCHE DES NEUEN AEON ihre Pforten öffnen. Hier wird Menschen die Möglichkeit gegeben, echte Führung zu erhalten und in Kontakt zu kommen mit jener Quelle, aus der sich Kawwana speist.“ Der nachfolgende Bericht schildert den Verlauf der Veranstaltung. Darüber hinaus gibt er einen Einblick in das Selbstverständnis, den weltanschaulichen Hintergrund und die Ziele der „Kirche des Neuen Aeon“ und hinterfragt schließlich kritisch den Anspruch dieser esoterischen Neugründung.

„Die Heilung des Menschen ist die Heilung Gottes!“

Der Diplom-Psychologe, Esoteriker, Reinkarnationstherapeut und Bestsellerautor Thorwald Dethlefsen (Jg. 1946) hatte geladen, und viele waren gekommen: Rund 500 Teilnehmer aus Deutschland,

Österreich und der Schweiz verfolgten Anfang Oktober die „ersten Arbeiten in der Welt“ der von ihm geleiteten „Kawwana – Kirche des Neuen Aeon“ in München. Unter der Überschrift „Die Heilung des Menschen ist die Heilung Gottes!“ teilte der „Vicarius“ der Kirche, Thorwald Dethlefsen, im Einladungsschreiben mit: „Das erforderliche Opfer Ihrer Teilnahme ist eine Goldmünze. Größe – Wert – Land – Alter wählen Sie. Wir erwarten Sie mit Freude – und nicht nur wir – freuen auch Sie sich, denn eine neue Zeit bricht an!“

Wegen des unerwartet hohen Interesses konnten schon im Vorfeld nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. So wurden viele auf die Wiederholung der Veranstaltung Anfang Dezember vertröstet. Und wenn man Glück hatte, erhielt man eine Anmeldebestätigung, in der zu lesen war: „Nachdem Herr Dethlefsen sich einige Jahre aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, wurde jene Tradition, die heute unter dem Namen Kawwana in die Welt geht, einer Gruppe von Menschen um Herrn Dethlefsen in die Hände gegeben. So ist Kawwana ein Geschenk an die Menschen von einer Instanz jenseits menschlichen Wollens, Könnens, Strebens und damit keine Erfindung menschlicher Gedanken, auch nicht von Herrn Dethlefsen.“ Nach eigenen Angaben ist das Wort „Kawwana“ hebräischen Ursprungs und entstammt der Kabbala. Es wird von Dethlefsen mit „Ziel“ oder „Inbrunst“ übersetzt.²

Dethlefsens Kawwana möchte laut Satzung (1996) „religiös suchenden Menschen unserer Zeit die Möglichkeit bieten, jenseits konfessioneller und kultureller Grenzen einen echten Heilsweg zu gehen, dessen Ziel ‚Freiheit‘ heißt. Diese Freiheit wird erreicht durch die stufenweise Führung der menschlichen Seele durch die verschiedenen Ebenen aller Welten. Solche Führung geschieht durch verschiedene Initiationen und mit Hilfe magischer Rituale. Das Ziel eines solchen Weges liegt also nicht innerhalb unserer materiellen Welt, sondern es ist metaphysischer Natur; Worte wie ‚Gott‘, ‚Licht‘ oder ‚Einheit‘ sind gültige Begriffe für dieses Ziel.“ Dethlefsen behauptet, daß er einen uralten Weg lehre, der „seit eh und je unter verschiedenen Namen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturen gelehrt und gewiesen“ worden sei.

Geheimnisumwitterte Atmosphäre

Samstag, 9. Oktober 1999, morgens um 9 Uhr auf einem Werksgelände im Münchener Stadtteil Obersendling, Plinganserstraße 150. Kleine weiße Schilder mit Pfeilen weisen den Weg zum Veranstaltungsort. Sie führen die geladenen Gäste zu dem mit buntem Licht erhellten Eingang. Über der Eingangstür ist ein Schild mit der Aufschrift „Kawwana – Kirche des Neuen Aeon“ befestigt. Eine Treppe führt in den ersten Stock einer Fabrikhalle, die auf der Eintrittskarte als „Ahiashar Halle 3“ ausgewiesen ist. Viele Besucher drängen mit der Einladungskarte nach oben. Schwarzgekleidete Frauen und Männer begrüßen die Gäste und kontrollieren die Eintrittskarten, die den Teilnehmern vorher per Post zugegangen waren. Dann kann man den großen Raum betreten: Er ist abgedunkelt und erfüllt von mystischem Klang, ein eigenar-

tiges Brummen, das aus großen Lautsprechern ertönt. Lichteffekte hüllen die Bühne in rotes Licht. Die weißen Stufen, die zu ihr hinaufführen, lassen sie wie ein Heiligtum, einen Tempel, erscheinen. Davor, auf der linken und rechten Seite, stehen zwei übergroße goldfarbene Sphinx-Figuren. In der Mitte des großen abgedunkelten Raumes, zwischen den linken und rechten Stuhlreihen, ist ein in lilafarbenes Licht getauchter Zylinder aus weißem Stoff zu sehen, der an Seilen von der Decke bis zum Boden herabhängt.

Die Szenerie strahlt insgesamt eine feierliche und zugleich geheimnisvolle Stimmung aus. Die Teilnehmer sitzen erwartungsvoll auf ihren Plätzen. Dann betritt, mit einigen Minuten Verspätung, der „Vicarius“ Thorwald Dethlefsen die Bühne. Er begrüßt nach kurzem, aber freundlichem Applaus das Publikum, Frauen und Männer unterschiedlichen Alters, nach meinem Eindruck überwiegend Personen aus der gehobenen Mittelschicht. Wie sich den Worten Dethlefsens entnehmen läßt, handelt es sich bei den Anwesenden um Personen, die bereits vor Jahren einschlägige Kurse, darunter auch das große fünfwöchige Ritual, bei ihm besucht hatten. Licht, Akustik, Video-technik – alles ist gut vorbereitet.

Kabbala, Mysterien und neues Zeitalter

Das Programm sieht für den Samstagvormittag zunächst vier Stunden „Dogmatik“ vor. Unterbrochen durch eine halbstündige Pause, in der von Helferinnen Getränke angeboten werden, erläutert Dethlefsen in seinem frei vorgetragenen Referat den Auftrag und das Ziel von Kawwana. Zwar sei der Begriff „Kirche“ vorbelastet, aber dennoch notwendig: Die „Kirche des Neuen Aeon“ sei *die* Kirche für das neue Zeitalter, „die einzige

Kirche des neuen Aeons“. Sie bilde den Schlußpunkt vieler bekannter religiöser Strömungen und sei gleichzeitig ein neues Angebot für Suchende, „das neue Zeitalter grundlegend zu gestalten“ und die Welt in eine bestimmte Richtung zu lenken. Mit Kawwana soll ein Weg gewiesen werden zu „direkter, unsentimentaler und persönlicher Gottesbegegnung“. Dethlefsen hält sich für auserwählt. Er beruft sich dabei auf einen „Auftrag von höchster Stelle“, von Gott. Er vergleicht seinen Offenbarungsempfang mit dem im Alten Testament überlieferten Gespräch zwischen Mose und Gott. Und Dethlefsen ist davon überzeugt, daß er von Gott den Auftrag erhalten hat, eine Kirche ins Leben zu rufen. Daher betrachtet er die Kawwana-Kirche als „Auftrag des höchsten Gottes“ und unter Gottes Leitung stehend.

Der „Ari“ stellt für Kawwana die zentrale Figur dar. Nach eigenen Angaben bezieht Dethlefsen sich hier auf den jüdischen Kabbalisten Ari („Der Löwe“) bzw. Isaak (ben Salomo Aschkenasi) Luria (1534–1572)³, der die Kabbala neu interpretierte und damit der Spätkabbala die Form gab, in der sie in der Folgezeit rezipiert wurde. Dethlefsen rechnet damit, daß „der Ari lebt“⁴ und zusammen mit „anderen berühmten Persönlichkeiten“ aus fernen Welten die neue Kirche leitet. Unter dem Titel „Vicarius“ betrachtet er sich als deren höchsten irdischen Repräsentanten. Er sei, wie er sagt, mit Vollmacht ausgestattet.

Dethlefsen verkündet, daß Gott nur in bestimmten Kristallisationspunkten der Erde nahe sei, danach entzöge er sich wieder. Jetzt aber ließe sich ein Äonenwechsel erkennen: Die Menschheit befinde sich am Übergang zum Zeitalter des Wassermanns. Damit seien für sie Gefahren, aber auch neue Möglichkeiten gegeben. Für ihn steht fest: Jetzt ge-

schieht Gottes Eingriff in die Heilsgeschichte, der Mensch wird zum verlängerten Arm Gottes und kann am Erlösungswerk mitwirken: „Dort, wo wir handeln, arbeiten wir in direktem Kontakt mit dem höchsten Punkt (Gott, Hierarchien).“ Als wichtigstes Hilfsmittel hierzu dient die Magie, die im Gegensatz zur bloßen Zauberei an die „höchste Instanz“ gekoppelt und grenzüberschreitend sei. Durch die direkte Anbindung an Gott hat Kawwana demnach das Ziel, magisch zu arbeiten und Unsichtbares zu verstofflichen. Dethlefsen sieht in der Magie das entscheidende Instrument Gottes und die höchste Form von Macht, an der er und seine Kirche nun partizipieren können.

Dethlefsens esoterisches Über-Wissen

Dethlefsen berichtet, daß er die Erlaubnis habe, ein Wissen weiterzugeben, das in dieser Form der Welt bisher nicht übermittelt worden sei. Dieses Wissen erlaube es, die Welt zu erkennen und Irrtümer zu beseitigen. Dethlefsen folgt – nach eigener Aussage – in seiner Terminologie der lurianischen Kabbala und beruft sich dabei auf ihm angeblich offenbartes Wissen. Er geht aus von Gott, dem All-Einen. In seinem Vortrag schildert und interpretiert er den Mythos Lurias⁵, der von Zimzum oder der Selbstbeschränkung Gottes, von der Schebira oder dem Bruch der Gefäße, und von Tikkun, der harmonischen Ausgestaltung, aber auch Ausbesserung und Restauration des Makels der Welt erzählt, der sich von jenem Bruch herleitet. Demzufolge habe sich Gott selber von den Elementen des Bösen gereinigt, indem er sich auf sich selbst zurückzog. Diese „Urkrise“ in Gott habe dazu geführt, daß die richtenden Gewalten, die in Gottes Wesen in unendlicher Harmonie mit den

„Wurzeln“ aller andern Potenzen vereinigt waren, sich gesammelt und an einem Punkt, eben in jenem Urraum, konzentriert hätten, aus dem sich Gott zurückzog. Gott habe einen Raum freige-macht, der nicht mit reinem Licht erfüllt war. In diesen leeren Raum schickte Gott einen Lichtstrahl und habe so die Schöp-fung in ihr Dasein gerufen. Damit sei er vom seienden Gott zum Schöpfergott ge-worden. Danach bildete sich der Licht-mensch, der erste Adam („Adam Kad-mon“), der die Urbilder allen Seins in sich trug. Dieser erste Adam wiederum sandte Licht aus. Gefäße bzw. Schalen hätten den Lichtüberschuß auffangen sollen, doch sie zerbrachen. Darauf hätte das Licht sich mit den Scherben dieser Gefäße vermischt. Es sei zum „Sturz“ ge-kommen. – Dethlefsen sieht in dieser Vermischung von Scherben und Licht das Urmuster der „Sturzprozesse“. – Das habe zu einer zweiten Schöpfung ge-führt, mit dem Ziel, Scherben und Licht zu trennen. Der zweite Adam – der, von dem der biblische Schöpfungsbericht er-zählt – hatte nach Dethlefsen diese Auf-gabe. Es sei jedoch zu weiteren „Stür-zen“ gekommen, deren Ergebnis die Schaffung dieser sichtbaren, ursprüng-lich nicht gottgewollten Schöpfung sei. Dethlefsen geht von einer Polarität Got-tes aus und unterscheidet den Lichtgott vom Spiegelgott. Der Spiegelgott möchte angeblich die Position des Lichtgottes er-langen. Unsere Welt hätte ebenfalls eine „polare Struktur“: In „Asijah“, der sicht-baren Welt, sei der Lebensbaum, aber auch der Todesbaum gleichermaßen vi-rulent. Für Dethlefsen wirkt sich dies so aus, daß die niederen Welten von „Dä-monen“ bevölkert sind, die dem „Spie-gelgott“ gehorsam seien. Detailliert be-schreibt Dethlefsen das Heer der negati-ven Wesen, die sich einer „Rückholung“ der Schöpfung energisch widersetzen.

Nach wie vor versuche die Gegenseite, die Menschen zu verführen. Hier spart Dethlefsen nicht mit Kritik und konze-diert, daß die Kirchen zu Recht vor der Esoterik-Welle gewarnt hätten. Insgesamt hätte der Todesbaum seine Macht im letzten („alten“) Äon ausgebaut, wichtige Bereiche der Erlösung korrumpiert und dabei auch die Religionen nicht ge-schont. Krankheit, Zweifel an Gott – dies alles diene letztlich dem Todesbaum. Er warnt vor einer Medizin, die vom Todes-baum gefördert wird und Menschen in Schmerzen führt. Gleichzeitig versuche der Todesbaum „Kawwana – die Kirche des Neuen Aeon“ zu verhindern. Deth-lefsen bezeichnet Kawwana als eine Gruppe von Menschen, die bereits seit zehn Jahren erfolgreich „Krieg gegen den Todesbaum“ führt. Ihr Ziel sei Heilung. Über magische Rituale soll Kawwana Macht gewinnen und die Linien in Men-schen, die ihn mit dem Todesbaum verbinden, trennen. In Wien soll bereits eine erste Praxis von Kawwana nach dieser Maßgabe arbeiten: „Der Mensch soll aus seiner Vermischung herausge-führt werden, um damit Heilung anzulei-ten, bis in den medizinischen Bereich hinein.“

Damit endet der Vortrag Dethlefsens, der von den Teilnehmern mit wohlwollen-dem Beifall aufgenommen wird. Eine Frauenstimme gibt über Mikrofon organi-satorische Hinweise für die Mittagspause und den Nachmittag bekannt. Diejeni-gen, die sich vorab als Teilnehmer für das Ritual am Nachmittag gemeldet hatten, werden gebeten, sich für eine kurze Be-sprechung einzufinden.

Magisches (Heilungs-)Ritual

Für den Nachmittag ist das zweistündige magische Ritual „Chrysaor und die Ent-hüllung des Gorgonenhauptes“ vorgese-

hen. Mit dem Namen wird offensichtlich auf den griechischen Mythos angespielt: Chrysaor, der Sohn des Poseidon und der Medusa (einer der drei Gorgonen), entspringt zusammen mit Pegasus der Medusa, als diese von Perseus getötet wird. Das Gorgonenhaupt bzw. das Haupt der Medusa läßt bekanntlich den, der es anblickt, zu Stein erstarren.

Im Programm heißt es über das magische Ritual, daß es „zwei Ebenen der Teilnahme ermöglicht: Erstens – und dies gilt für alle – ist man anwesend und hört, – zweitens kann man zusätzlich – wenn man will – einen rituellen Weg durchlaufen, wodurch auf einer sehr tiefen (und daher bewußt nicht wahrnehmbaren) Ebene bestimmte Kräfte im Menschen, die für die Ausbildung von Krankheitssymptomen verantwortlich sind, erstarrt werden. Wir können diese nicht zu unterschätzende Möglichkeit bei dieser ersten Veranstaltung nur einer begrenzten Zahl der Teilnehmer ermöglichen...“

Als die Teilnehmer gegen 16 Uhr die Halle betreten, hat sich das Szenarium auf der Bühne verändert. Zwei übergroße, dämonisch anmutende Figuren stehen links und rechts im Vordergrund, dahinter sind Taufschalen und eine Buddhastatue zu erkennen. Unterhalb der Bühne steht ein Rednerpult. Dort trägt Dethlefsen kurze Zeit später „Worte der heiligen Lehre“ über das Wesen des Mythos vor. Nach etwa 20 Minuten betreten in einer feierlichen Prozession etwa sechs weißgekleidete Männer mit lilafarbenen Umhängen die Bühne. Frauen in weißen Gewändern führen einzeln die etwa 30 freiwilligen Teilnehmer, die sich auf der linken Seite der Stuhlreihen versammelt haben und barfuß sind, zu den Stufen der Bühne bzw. des „Tempels“. Ein Priester holt sie jeweils ab und begleitet sie durch die ein-

zelnen Schritte des Rituals. Das Ritual beginnt. Aus der Ferne sind Einzelheiten nur schwer zu erkennen. Bei meinen Ausführungen stütze ich mich deshalb auf die Schilderungen eines Teilnehmers. Zu Füßen der Statue auf der linken Seite legt der Teilnehmer einen unter der Kleidung an der Brust befestigten Stoff ab. Der Priester spricht ein kurzes hebräisches Gebet. Danach führt er den Teilnehmer auf die rechte Seite. Hier öffnet dieser eine weiße Dose. Der Priester greift mit einer Holzspanne das mit Urin des Teilnehmers getränkte Tuch und legt es in eine Schale zu Füßen der großen Statue. Auch hier spricht er einige hebräische Worte. Dann geht es weiter in die hintere Hälfte der Bühne. Der Teilnehmer betritt eine Wasserschale, auf deren Boden sich Kieselsteine befinden. Danach ist ein vorgegebenes hebräisches Wort abzuschreiben. Allmählich rückt der Zielpunkt näher. Zunächst sind Kräuter zu essen, die Blätter einer Rose abzuzupfen, die Hände in einer Wasserschale zu reinigen und aus einem Kelch Wasser zu trinken. Schließlich wird der Teilnehmer zu einer Buddhastatue geführt, die er unter dem Gebet eines Priesters berühren muß. In unmittelbarer Nähe stehen Helfer und Helferinnen, die diesen Schritt mit dem Rasseln von Gebetsmühlen begleiten. Kurze Zeit später wird jeder einzeln durch die Kulisse wieder an seinen Platz zurückgeführt. Das Durchlaufen des gesamten Rituals dauert jeweils etwa fünf Minuten.

Während des gesamten Rituals trägt Dethlefsen im Vordergrund Texte der Heiligen Lehre vor. Es handelt sich offenbar um eigene Deutungen des Mythos und der griechischen Mythologie (Medusa, Perseus).

Es mögen etwa 20 bis 30 Teilnehmer, überwiegend Frauen, gewesen sein, die dieses Ritual durchliefen. Bereits im Vor-

feld, bei ihrer Anmeldung, hatten sie sich zur Teilnahme bereit erklärt. Wie mir ein Teilnehmer berichtete, war ihm wenige Tage vor der Veranstaltung ein Päckchen zugesandt worden, in dem sich zwei Tücher befanden. Außerdem wurde ihm mitgeteilt, daß er am Tag vor dem Ritual das eine Tuch direkt an seinem Körper mit einem Pflaster befestigen, das andere mit eigenem Urin tränken sollte. Über die Bedeutung der einzelnen Schritte des Rituals wurde ihm vorher und nachher nichts mitgeteilt. Dethlefsen stellt klar, daß ein solches Ritual nicht erklärt werden und vom Menschen auch nicht verstanden werden könne. Jede Einordnung trage die Gefahr in sich, daß der Mensch sich verschließe. Stattdessen müsse sich der Mensch ganz dem Geschehen ausliefern – oder mit den Worten Dethlefsens: „Nicht verstehen, erleben!“ –, da das Ritual angeblich von selbst wirke. Nach außen hin machte es den Eindruck eines magischen Heilungsrituals, das – wie Dethlefsen später mitteilt – mehrmals durchlaufen werden könne. Das Heilungsritual betrachtet er als „höchste Magie“, da in diesem Ritual bestimmte Bereiche im Menschen „erstarrt“ würden, „die für die Entwicklung von Symptomen verantwortlich sind“. Er vergleicht es im Sinne einer Präventivmaßnahme mit der Impfung in der herkömmlichen Medizin. Das magische Heilungsritual will er verstanden wissen „im Sinne der Vorbeugung“, bevor die Erkrankung in die Manifestation eines Symptoms übergeht.

Wein, Tanz und magische Texte

Samstag abend, 21 Uhr: Dethlefsen lädt zum „Dionysikon“, zum „rauschenden Weinfest“. Die Fabriketage ist zu diesem Zweck eigens umgestaltet worden. Zahlreiche runde Tische, mit Kerzen dekoriert, stehen lose im großen Raum. Viele

Gäste, zum Teil in Abendgarderobe, hatten sich bereits eingefunden und sich auf die verschiedenen Plätzen verteilt. Den Mittelpunkt des festlichen Arrangements bildet ein weißer Springbrunnen, der am Vormittag noch mit weißem Tuch verhüllt war. Aus ihm rinnt Wasser, das sich über die einzelnen Schalen ergießt und von der untersten, der größten, aufgefangen wird.

Die festlich gekleideten Mitarbeiter begrüßen die Gäste und bieten ihnen ein Glas Likörwein an. Lichteffekte und Musik untermalen das stimmungsvolle Ambiente. Nach etwa einer halben Stunde eröffnet Dethlefsen den Abend, begleitet von gewaltiger Musik und pyrotechnischen Effekten, und lädt ein zum Buffet, das jeweils links und rechts in den Seitenflügeln der Halle vorbereitet worden war. Mehrere Helferinnen verteilen heiße Speisen, vom gegrillten Schweinshaxen bis hin zum Putenbraten. Das Angebot ist überreich: Salate, Weißbrot, Käse und Obst sowie weißer Spätburgunder vom Faß. In großen Schalen steht Rosé-Wein bereit, der von den Gästen unmittelbar mit den Gläsern geschöpft werden kann.

Während des Abends werden Dias mit weisheitlichen Sprüchen auf die Bühnenleinwand geworfen, die von den Anwesenden mit großem Interesse gelesen werden. Später erklingt moderne Tanzmusik, die viele auf die Tanzfläche inmitten der Halle lockt. Unterbrochen wird dies durch Dethlefsens Lesungen aus der „Heiligen Lehre“, dann erklingt wieder Tanzmusik. Dazwischen gibt es Showeinlagen (u. a. von Transvestiten) auf der Bühne. Die Teilnehmer scheinen die unbeschwertere Atmosphäre zu genießen, die nach meinem Empfinden in deutlichem Kontrast zur schwerverdaulichen Kost des Tages steht.

Gegen Mitternacht heißt es plötzlich:

„Jetzt ist die Zeit für Ihr Opfer gekommen.“ Die Rede ist von der Goldmünze, die jeder Teilnehmer, wie es das Einladungsschreiben vorsah, mitzubringen hatte. Sie soll jetzt in die unterste Schale des Springbrunnens geworfen werden. Viele drängen sich um den Brunnen und werfen eine Münze hinein, die im sprudelnden Wasser nicht mehr zu sehen ist. Mystische Musik erklingt. Das Fest ist damit offiziell beendet. Doch der Tanz geht weiter...

Magisches Ritual „Anabasis“

Der Tag danach. Sonntagmorgen um zehn ist die Fabriketage wieder für die religiösen Handlungen umgestaltet. Die Stuhlreihen für die 500 Besucher stehen wieder an ihrem ursprünglichen Ort. Der Vorabend hatte keine auffälligen Spuren hinterlassen. Auf der Bühne ist ein Altar zu erkennen.

Dethlefsen betritt die Bühne und hält eine kurze Einführung in die Thematik des bevorstehenden Rituals. Er erzählt, daß dieser Raum die „Kirchenhalle“ von Kawwana darstelle. In zwei Jahren sollen hier für die Öffentlichkeit wöchentliche Rituale und Gottesdienste angeboten werden. Die „Kirche des Neuen Aeon“ werde auch Menschen bei Geburt, Eheschließung und Begräbnis mit speziellen Handlungen begleiten. Sie hätten die Aufgabe, Menschen über den rituellen Weg in die nächste Welt zu überführen – ein Unterfangen, das den Kirchen und Religionen in den letzten 2000 Jahren nicht gelungen sei; denn das Wissen um den Zugang zu diesen Sphären habe sich, so Dethlefsen, nur in den antiken Mysterienkulten bewahrt. Es sei aber seither in Vergessenheit geraten. Nun sei es möglich, diesen Schritt zu schaffen: Die Seele soll in neue Regionen geführt werden. Dethlefsen betont, daß der Mensch

die ihm entgegengestreckte rettende Hand ergreifen könne, wenn er nur wolle: „Wenn du willst, dann ziehe ich dich!“ Die Magie ist für Kawwana das entscheidende Instrumentarium, um die Welt der Erlösung zuzuführen. Dethlefsen bringt es auf die Formel: „Wir machen nichts, was keine rituelle Bedeutung hat.“ Und: „Was immer wir machen, ist Magie.“

Im Anschluß daran erläutert der „Vicarius“ kurz die einzelnen Schritte des Rituals „Anabasis“. Schließlich beschwört er sein Publikum eindringlich: „Ich wünsche mir Ihre Offenheit.“

Insgesamt umfaßt das zweistündige Ritual „Anabasis“ drei Teile:

Im ersten Teil wird aus den alten Traditionen der Religionen das „Restlicht“ geborgen und in die Kirche „Kawwana“ überführt. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung, daß sich im Lauf der Zeit Irrtümer in die großen religiösen Traditionen eingeschlichen hätten, nach der Meinung Dethlefsens ein „Licht, das dem Todesbaum dient“. Es kommt nun zur Scheidung bzw. Läuterung, und das Licht wird geborgen. Hierbei seien die Teilnehmer bloße Zeugen. Dethlefsen erscheint zusammen mit etwa zehn weiteren „Amtsträgern“ in weißem Gewand mit lilafarbenem Überwurf auf der Bühne. Einzelne Kerzen werden zu einer großen rötlichen Flamme gebracht, die offensichtlich für Kawwana stehen soll. Dies mit Bildern aus Islam, Judentum, Hinduismus, aus dem russisch-orthodoxen, protestantischen und römisch-katholischen Christentum und schließlich dem tibetischen Buddhismus werden an die Bühnenleinwand projiziert. Währenddessen wird eine Kerze, die jeweils das Licht der einzelnen religiösen Tradition repräsentieren soll, zum Licht von Kawwana gebracht und in ihr Licht überführt. Dazwischen ertönen plötzlich aus dem

Bereich hinter den Stuhlreihen Blasinstrumente, die von etwa 20 Mitgliedern von Kawwana gespielt werden.

Damit wird auch der Anspruch Dethlefsens unterstrichen: Seine „Kirche“ sieht sich zuständig für die Heilwerdung der Welt und die Heilwerdung Gottes. Dethlefsen sieht in Kawwana die andere Hälfte eines Gottes, der sich nach Heilung sehnt. Infolge des Sturzes verlor er angeblich seine Seite, die zur Schechina wurde und sich seither im Exil befindet. Die Aufgabe des Menschen als Funkenträger sei es nun, dabei zu helfen, das Licht zu bergen und die Schechina zurückzubringen. Schließlich soll die Welt zur „Kirche“ werden, die das Licht zurückbringt. Dethlefsen sagt offen, was er hier unter „Kirche“ versteht: Sie ist Synonym für „erlöste Welt“, und Kawwana hilft der Welt, heil zu werden und sie der Erlösung zuzuführen: „Wenn Menschen mithelfen, Kawwana stark werden zu lassen, kann es über Magie gelingen, die Welt hochzubringen.“ Darin zeigt sich der elitäre Anspruch von Kawwana. Wenn sich die Organisation als auserwähltes Volk begreift, dann sei Unmögliches möglich, dann könne der Welt der Erlösungsprozeß geschenkt werden.

Im zweiten Teil verliert der „Vicarius“ die „heilige Lehre“ in ihrer „gültigen Form“. Im letzten Teil werden, so Dethlefsen, die Teilnehmer über Siegel durch die Stufen des Lebensbaums geführt: „Wir führen sie so weit, wie es bisherige religiöse Traditionen schafften.“ Kleine obeliskenförmige Stückchen Gebäck werden von jungen Frauen durch die Stuhlreihen gereicht. Musik und Lichteffekte verleihen der Szenerie einen bedeutungsvollen Charakter. Schließlich trägt der „Vicarius“ eine Kerze, die auf Rollen befestigt ist, die Stufen des Altars hinunter und fährt sie unter dem Anschwellen der Musik durch die Stuhlreihen zu der dem Pu-

blikum abgewandten Seite, wo eine in hellem Glanz erstrahlende Leinwand zu sehen ist. Davor bleibt Dethlefsen stehen. Das Licht erlischt, die Musik verstummt schlagartig. Die Veranstaltung ist beendet. Eine Diaprojektion erscheint: „Auf Wiedersehen“. Das Licht geht an. Die Teilnehmer bleiben noch etwas benommen auf ihren Plätzen sitzen. Dann erheben sie sich und strömen dem Ausgang zu. Unterhalb der Treppe befinden sich Anmeldekarten für die Veranstaltung im Dezember. Etliche füllen sie aus und werfen sie in den dafür vorgesehenen Karton.

„Offenbarung als persönliches Gespräch“

Am Nachmittag findet noch ein Gespräch mit Dethlefsen statt. Rund zwei Drittel der Teilnehmer sind erschienen. Helfer reichen den Fragestellern das Mikrofon. Ein junger Mann möchte gerne bei Kawwana mitarbeiten. Dethlefsen erläutert, daß die „Kirche“ von einem „definierten Kreis“ getragen wird, der nach eigenen Aussagen „Verbindlichkeit lebt“. Die Personen hätten auch ihren Beruf aufgegeben. Das Ziel dieses Kreises sei, „Kawwana in die Welt zu tragen“. Der nächste unmittelbare Schritt ist für Dethlefsen, die vorfindliche, „unterste Welt in die nächste“ zu überführen. Die menschliche Seele soll den Abgrund überschreiten, um nicht mehr inkarnieren zu müssen. Karma und Reinkarnation haben somit im Denken Dethlefsens nach wie vor ihren festen Platz.

Wie man sich die Offenbarung Gottes vorzustellen habe, will eine Frau wissen. Begriffe wie Spiritismus oder Medialität seien für eine Beschreibung nicht angemessen, er betrachtet den Offenbarungsempfang als ein „persönliches Gespräch“.

Kabbala als Marktlücke auf dem Esoterik-Markt?

Die Wochenendveranstaltung stieß – dies belegt die Teilnehmerzahl – auf ungewöhnlich große Resonanz. Viele Erwartungen wurden geweckt – und manche vielleicht enttäuscht. Immerhin ließ Dethlefsen sich diese Unternehmung viel kosten.

Es bleibt abzuwarten, wie viele sich von Dethlefsens Ideen tatsächlich überzeugen lassen. Kritische Fragen im Anschluß an die Veranstaltung zeigten, daß nicht alle für das Anliegen von Kawwana zu gewinnen sind. Überraschend war für manche sicherlich der exklusive, „dogmatische“ Weg, den Dethlefsen neuerdings im Gegensatz zu der von ihm heftig kritisierten und sich unverbindlich gerierenden Esoterik – und vielleicht auch im Widerspruch zu seiner eigenen früheren Position – mit seiner „Kirchengründung“ beschreiten möchte. Überraschend Neues bieten die inhaltlichen Aussagen von Kawwana indes nicht. Hier begegnet Altbekanntes aus Gnosis, Magie und herkömmlicher Esoterik. Neu auf dem Esoterik-Markt ist sicherlich der Rückgriff auf die jüdische Kabbala. Man hat den Eindruck, daß Dethlefsen hier bewußt eine Marktlücke für sich und seine Ziele entdeckt hat. Wie anders ist es zu erklären, daß er die Esoterik-Welle undifferenziert im Ganzen so heftig kritisiert? Offensichtlich hat er die Notwendigkeit erkannt, sich kritisch mit konkurrierenden Strömungen auseinandersetzen zu müssen.

Dethlefsen hat den Zeitpunkt für die ersten Arbeiten der „Kirche des Neuen Aeon“ im Jahr 1999 gut gewählt. Mit dem Jahr 2000 verbinden sich in der Öffentlichkeit Ängste, aber auch erwartungsvolle Hoffnungen. Deshalb ist die Rede von einer „Kirche des Neuen Aeon“

nicht zufällig. Dethlefsen hat hier besonders Menschen im Blick, die, des Individualismus müde, eine neue und verbindliche, wenn auch stark esoterisch geprägte Gemeinschaftsform wählen möchten.

Mit dem Selbstverständnis, die Kirche des neuen Äons zu sein, ist die Gefahr eines Versektungsprozesses gegeben. Ansätze dafür – dies belegen Aussagen Dethlefsens – sind durchaus greifbar:

- *Zum ersten* wird die Gründerfigur zur alleinigen und letztlich unhinterfragbaren Autorität erhoben. Dethlefsen verfügt innerhalb seiner Kirche über unumschränkte Macht. Wenngleich er öffentlich die Rolle eines „Guru“ zurückweist, nimmt er sie dennoch im ursprünglichen Sinne des Wortes wahr: Er ist der Lehrer, er hat die Vollmacht, er ist der höchste Amtsträger der Kirche, er ist laut Satzung befugt, „Amtsträger und Mentoren zu berufen und zu weihen; Amtsträger und Mentoren abzugeben; Dispens zu erteilen; jegliche innerkirchliche Entscheidung zu treffen; gegen jede Entscheidung sein Veto einzulegen“ (Satzung § 8).
- *Zum zweiten* ist denkbar, daß es durch das elitäre Selbstverständnis der Gruppe früher oder später zu einem engen Zusammenschluß nach innen und einer Abschottung nach außen kommt. Im Glaubenssystem von Kawwana vereinigen sich jüdisch-kabbalistische, gnostische und esoterisch-magische Elemente, die nach Dethlefsen angeblich auf überirdischem Offenbarungswissen beruhen. Hierin gibt sich bereits ein exklusiver und deutlich elitärer Anspruch zu erkennen.
- Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist *zum dritten* das von Kawwana vertretene dualistische Weltbild, das dazu führen kann, daß Kritik an der

Lehre und an der „Kirche des Neuen Aeons“ auf das Wirken des Todesbaums bzw. auf Einwirkungen dunkler Mächte zurückgeführt wird. Damit wird mögliche Kritik von außen wie von innen unterbunden, wenn nicht gar unmöglich gemacht – ein Vorgang, der auch bei anderen umstrittenen Gruppierungen zu beobachten ist.

Kawwana kann nicht als Kirche im herkömmlichen Sinne betrachtet werden. Sie beruft sich nicht einmal auf christliche Glaubensinhalte. Dethlefsen benutzt den Begriff „Kirche“ als Chiffre für eine erlöste Welt, die er durch einen engeren Zusammenschluß erst erreichen möchte. Mit Hilfe von angeblich neuen Mitteilungen überirdischer Wesen und Persönlichkeiten sowie mit Hilfe einer mit modernen Techniken inszenierten Atmosphäre des Geheimnisvollen und Magischen will er Suchende anlocken und ihnen aktive magische Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Erlösung der Welt in Aussicht stellen. Das Menschenbild von Kawwana ist gnostisch bestimmt. Mit Hilfe des nötigen Wissens soll der Aufstieg aus der Tiefe in die höhere Welt gelingen. Eine Erlösergestalt, wie sie der christliche Glaube in Jesus Christus bezeugt, ist nicht mehr vonnöten. Der Mensch ist an sich bzw. an die „Kirche des Neuen Aeon“ gewiesen, um der Erlösung teilhaftig zu werden. Zunächst bleibt abzuwarten, welche konkreten Formen die Gruppe um Dethlefsen annehmen wird. Doch schon jetzt läßt sich feststellen, daß Kawwana als „Kirche des Neuen Aeon“ noch kräftig vom alten Äon, von seinen verlockenden Spielarten und Weltanschauungen zehrt, von Gnosis über Mythologie bis hin zu Mysterien, Esoterik und Magie. Daß damit – wie angedeutet – ein Versektungsprozeß einsetzen kann, der möglicher-

weise auch im „neuen Äon“ seine Spuren hinterlassen wird, hat Dethlefsen während dieser Tage hinreichend dokumentiert und zelebriert.

Anmerkungen

¹ Vgl. MD 10/1997, S. 310.

² Wörtlich bedeutet Kawwana „Intention“ und bezeichnet in der jüdischen Kabbala die mystische Meditation über die Worte des Gebetes, während das Gebet gesprochen wird. Man kann dies im Anschluß an Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Frankfurt am Main 1967, S. 110, auch als Gebetsmagie bezeichnen. Letztere ist besonders bei Isaak Luria Aschkenasi (1534–1572) festzustellen, da hier der Beter über Kawwana auf die geistigen Welten einwirken kann. Da Kawwana geistiger Natur ist, kann sie bei rechter Übung zu einem besonders wirkungsmächtigen Faktor werden. Das Ziel ist die Verbindung des Menschen mit seinen metaphysischen Ursprüngen. Hierbei spielt das Ritual eine wichtige Rolle, das von einem traditionellen in ein mystisches verwandelt wird: „Das Mittel dieser Verwandlung des traditionellen Rituals in ein mystisches, das auf einem kosmischen Schauplatz sich vollzieht und durch alle Welten bis in die Tiefen der Gottheit zurückgreift – dies haben die Kabbalisten in dem, was sie Kawwana nennen, das heißt die mystische ‚Intention‘ und Meditation, die den Akt des Vollzuges selbst begleitet... Die Kawwana bezeichnet genau den Aspekt der Gottheit, der bei jedem konkreten Schritt, den das Ritual vorschreibt, anvisiert wird... Die Lehre von der Kawwana und die Technik ihrer Übung war also im präzisen Sinne mystisches Instrument, durch das jede kultische Handlung in ein Mysterium, das der Eingeweihte vollzieht, transformiert wurde“ (Gershom Scholem, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Zürich 1960, S. 169 f).

³ Für den Religionswissenschaftler David S. Ariel, Die Mystik des Judentums. Eine Einführung, München 1993, S. 230, ist Issak Luria Aschkenasi einer der größten kabbalistischen Gelehrten der galiläischen Stadt Safed, wohin nach der Vertreibung der Juden das große Erbe der spanischen Kabbala verpflanzt worden war: „Isaak Luria Aschkenasi... entwickelte eine faszinierende Theorie über die Verborgenheit Gottes. Seine Vorstellungen sprachen seine Zeitgenossen an, vielleicht, weil sie Verbannung und Vertreibung am eigenen Leib erfahren hatten, denn viele waren Nachkommen der aus Spanien Ausgewiesenen.“

⁴ Vgl. hierzu den Hinweis auf der Homepage im Internet: www.kawwana.de.

⁵ Vgl. zur Kabbala auch die Ausführungen von Heinz-Jürgen Loth im folgenden Beitrag, bes. Anm. 8, S. 372.

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

Der Messias aus Brooklyn

Typen des jüdischen Messianismus heute

Schaut man in die jüdische Geschichte, so kommt man nicht um die Erkenntnis herum, daß diese durchgehend von mystischen und messianischen Bewegungen gekennzeichnet ist, welche häufig Hand in Hand gehen. Auch wenn die Mehrheit der Juden und vor allem die Rabbiner dieses nicht wahrhaben wollen, so sind doch diese Traditionen integraler Bestandteil der jüdischen Religionsgeschichte. Eines der bekanntesten Sabbatlieder, welches die Synagoge kennt, das stimmungsvolle *Lecha dodi*, „Auf, mein Freund, der Braut entgegen, Königin Sabbat wollen wir empfangen“, stammt beispielsweise von dem berühmten Mystiker *Rabbi Salomo Alkabez* (1505–1584). Wenn in der Gegenwart die meisten Beobachter die jüdische Mystik oder *Kabbala*¹ als ein Randphänomen ausgeben, so wird übersehen, daß sie für die Chassidim und Adepten des *Sohars*² durchaus eine zentrale Stellung im Denken einnimmt. Die *Chassidut*, wörtlich „Frömmigkeit“, aber – von ihren Anhängern auch als „liebevoller Güte“ bezeichnet, wegen der Absicht, das jüdische Volk über die innere Dimension der *Tora* mit Gott zu verbinden und so die Ankunft des Messias vorzubereiten³ – ist nicht denkbar ohne *Kabbala*. Letztere stellt folglich im jüdischen Geistesleben durchaus einen Faktor dar, mit dem man rechnen muß.

Der Lubavitcher *Rebbe Schneerson* ist erst fünf Jahre tot, doch wächst bereits die Zahl jener, die in ihm den verheiße-

nen Messias sehen und seine Wiederkehr erwarten. Die ultraorthodoxen Lubavitcher, deren 3000 Gesandte weltweit tätig sind, kann sich auf allen Kontinenten auf 150 000 bis 200 000 Juden stützen, zu denen noch weitere 250 000 eine enge Beziehung haben. Die Lubavitcher, das ist eine „Erfolgsstory“ von globalen Ausmaßen, getragen von der Einsatzfreudigkeit ihrer Anhänger und – der Benutzung modernster Kommunikationstechnologie. Heute ist Lubavitch eine starke, über Satelliten gestützte Organisation. Diese Erfahrungen werden den *messianischen* Lubavitchern zugute kommen.

Man kann in der Gegenwart von drei Typen des jüdischen Messianismus sprechen: dem Messianischen Judentum, den sabbataischen Juden und den messianischen Lubavitchern.

Das Messianische Judentum

Das grundlegende Kennzeichen dieser Juden im vollen Sinne des Wortes ist ihr Glauben, daß *Jeschua* (Jesus) von *Nazareth* der Messias Israels ist. Diese Überzeugung rührt am Nerv des rabbinischen Judentums, weshalb sie in Israel nicht als Juden anerkannt werden. Anlässlich einer Entscheidung des Obersten Israelischen Gerichtshofes vom 25. Dezember 1989, wonach sie nicht zum jüdischen Volk gehören, traten die „Messianic Jewish Alliance of America“ und die „International Alliance of Messianic Con-

gregations and Synagogues“ mit einer ganzseitigen Anzeige in der *Jerusalem Post* vom 5. 5. 1990 an die Öffentlichkeit und formulierten ihre Überzeugungen.

Die Messianischen Juden definieren ihre Identität über die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und ihre Liebe zu Israel. Sie weisen zutreffend auf die Widersprüchlichkeit der rabbinischen Juden hin, die *Rabbi Akivas* (ca. 40–135) Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nie bestritten haben, obgleich er *Bar Kochba* zum „König Messias“ erhoben hatte. Sowohl als Gelehrter und Lehrer wie auch als Märtyrer genießt *Akiva* hohes Ansehen, auch wenn seine Messiasproklamation sich als falsch erwiesen hat. „Des weiteren müßte zur Kenntnis genommen werden, daß, sofern unser Glaube an Jeschua von Nazareth das Problem sein sollte, das irgendwie unsere jüdische Identität zu nichte macht, die Einbeziehung in die Nation Israel niemals auf einer individuellen akkuraten Anerkennung des Messias basierte“. Dieses ist sicherlich richtig gesehen, da die Gestalt des Messias im Judentum wenig konkrete Personhaftigkeit aufweist, folglich in der Geschichte immer wieder von einzelnen oder Gruppen usurpiert werden konnte. Die alles zusammenhaltende Klammer war im Judentum nie die Theologie – wie im Christentum –, sondern die *Halakha* („Religionsgesetz“)⁴.

Das Messianische Judentum lehnt ferner das rabbinische Glaubenssystem ab und macht geltend, daß auch die Mehrheit des jüdischen Volkes dieses tue. Die Kritik richtet sich gegen die rabbinische *Halakha*, insofern man nur die schriftliche Bibel als göttlich inspirierte Schrift anerkennt. Die mündliche Schrift oder „mündliche *Tora*“, die zu *Mischna*⁵, *Talmud* und den rabbinischen Kommentaren führt, lehnen sie als menschl-

ches Denken ab. In der genannten öffentlichen Erklärung geben die Messianischen Juden ihre Anhängerschaft mit mindestens 100 000 Gläubigen in 15 Ländern, darunter auch Israel, an; die Zahl ihrer Synagogen beziffern sie auf 150.

Der Messias Sabbatai Zwi und die islamisch-sabbataischen⁶ Juden

Ein herausragendes Ereignis der Neuzeit war die Selbstproklamation des aus Smyrna stammenden Messias *Sabbatai Zwi* (1626-1676)⁷. Aus einem Randphänomen war eine Bewegung entstanden, die große Teile der damaligen jüdischen Welt in den Jahren 1665 und 1666 in ekstatische Begeisterung versetzte und von deren Wirkungsgeschichte bis in unsere Gegenwart die Existenz der sabbataischen Juden zeugt. Das Studium der *Kabbala* hatte *Sabbatai Zwi* und seinen Propheten, den *Rabbi Nathan von Gaza* (1643–1680), im Mai 1664 zu der Erkenntnis geführt, daß *Sabbatai* der Messias „des Gottes Jakobs“ sei. Am 18. Juni 1666 sollte der Anbruch der messianischen Erlösung erfolgen. Während zahlreiche Juden sich auf den Weg nach Palästina machten, wurde *Sabbatai* inhaftiert und am 16. September 1666 vor den Hof des *Sultans Mehmed IV.* nach Adrianopel gebracht: Vor die Wahl gestellt zwischen Hinrichtung und Übertritt zum Islam, entschied er sich für die Konversion und Doppelexistenz als Messias der Juden und als frommer Muslim. Er verließ die Befragung als *Aziz Mehmed Effendi* – der Sultan hatte ihm die Übernahme seines Namens gewährt –, verbunden mit dem Ehrenamt eines Türwächters des Palastes, zu dem auch eine Pension gehörte.

Der harte Kern seiner Anhänger wußte die Apostasie ihres Führers als heilsge-

schichtlich notwendig zu deuten und folgte ihm nach in der Annahme des Islam. Der Messias mußte, sofern man den Sturz des göttlichen Lichts in die Materie richtig deuten wollte, in die Unreinheit der dunklen *Kelippot* oder Schalen bzw. Kräfte des Bösen hinabsteigen, um die *Nizozot* oder Lichtfunken erlösen zu können⁸. Die Annahme des Islam gab ihm die Möglichkeit, in das Zentrum des Feindes vorzudringen, um dort besser den Kampf führen zu können. Die Konversion zum Islam wird so zu einem „messianischen Exil“, aus dem heraus der Messias das Ende des Exils für Israel heraufführen wird.

Auf diese Weise entstand ein Krypto-Judentum, das auch unter der Bezeichnung „Dönme“ („Konvertiten“) bekannt ist. Diese sabbataischen Juden, die ihre Existenz über 300 Jahre bewahren konnten und heute wohl noch 33000⁹ Gläubige umfassen, glaubten weiter an den entschwindenden Messias und beteten in ihrem Judeo-Español: „Asperamos a ti, Sabatay Zwi...“ („Wir erwarten dich, *Sabbatai Zwi*...“).¹⁰ „Sie ... sahen sich als Teil des Judentums, manche sogar über die Jahrhunderte als die einzigen wahren Juden, die den Messias erkannt hatten. Über diese Fragen spaltete sich die Gemeinde in drei Clans – die *Kapanc*, die *Karakash* und die *Yakubi*.“¹¹ Nach dem griechisch-türkischen Krieg von 1921–1922 mußte die berühmte, 1683 gegründete Gemeinde in Saloniki nach Istanbul umziehen. Nach dem Tode des Staatsgründers Mustafa Kemal Atatürk 1938, der familiäre Bindungen zu sabbataischen Juden hatte, entwickelte sich auch in der türkischen Gesellschaft ein Antisemitismus, der bis heute eine offene Religionsausübung nicht zuläßt. Offiziell trägt man türkische Namen und hat im Ausweis meist den Religionseintrag „Islam“.¹²

Die *Karakash* halten bis heute an der sabbataischen Mystik fest, d. h. sie sehen in *Sabbatai Zwi* noch immer die Erfüllung der messianischen Verheißung. „Hatte sie nicht *Sabbatai Zwi* aus Saloniki geführt und auf diese Weise ihre Rettung ermöglicht?“¹³ Sie haben eine funktionierende Synagoge in Istanbul und bilden eigene Rabbiner aus. Außer in Istanbul leben sabbataische Juden noch in Europa, den USA und auch in Deutschland. Von den übrigen Juden werden sie nicht als solche anerkannt, sondern können nur nach einer Konversion wieder zum Judentum zurückkehren. Das war jedenfalls die Antwort des derzeitigen sefardischen Oberrabbiners Israels, *Rabbi Eliahu Bakshi-Doron*, im Oktober 1996 gegenüber einem Abgesandten der *Sabbataier*. Zuvor hatte das Rabbinat in der Türkei es abgelehnt, die *Dönme* als Juden anzuerkennen. Auch hätte wohl das Vorhaben, etwa 30000 registrierte Muslime zu Juden zu machen, keine Akzeptanz im Lande gefunden.¹⁴

Die katholisch-sabbataischen Juden in Polen und Galizien

Die messianische Kraft der *Dönme* übte auch auf die Juden Italiens, vor allem aber auf die Osteuropas einen nachhaltigen Einfluß aus. In Polen und Galizien kam es zur Bildung geheimer Gesellschaften. Insbesondere die schon bei *Sabbatai Zwi* zu beobachtenden antinomischen Tendenzen¹⁵ – als Messias unterliege er nicht mehr den Gesetzen der *Tora* – förderten die Ausbreitung. Ob dabei wirklich, wie häufig von gegnerischer Seite angeführt wird, Sexualorgien Bestandteil des mystisch-messianischen Glaubens der *Dönme* sind, mag dahingestellt sein. Noch jüngst wurde behauptet, daß der Frauentausch bei einem Frühlingsfest ausgeübt werde, um z. B.

auf diese Weise die neuerliche Reinkarnation des *Sabbatai Zwi* zu erreichen.¹⁶ Daß es eine jahrhundertalte Geschichte rabbinischer Polemik gegen die messianischen Konkurrenten, bis hin zu erbitterter Verfolgung mittels des Synagogenbannes gibt, steht außer Zweifel. Die Religionsgeschichte ist voll von solchen Vorwürfen sexueller Verfehlung, wenn es um die Abwehr des Antinomismus geht! Gerade auch in der Türkei wird den Aleviten nachgesagt, daß es bei ihren Zusammenkünften zu Unzucht käme – weil sie beim *Cem*¹⁷ zusammen mit ihren Frauen tanzen und auch Alkohol genießen. Bekanntlich verbietet der sunnitische Islam beides aufs nachdrücklichste.

In Südostpolen hatte der Gelehrte *Chajjim Mal'ak* (gest. etwa 1717/18), der zunächst vom gemäßigten italienischen Sabbataismus geprägt war, nach seiner Bekanntschaft mit den *Karakash* in der Türkei eine „neue *Tora*“ gelehrt: Verbote der *Tora* sind nunmehr Gebote! Für 1706 hatte er die Wiederkunft *Sabbatai Zwis* verkündet.¹⁸ Auch *Jakob Frank* (1726–1791) hatte aus der Türkei die Anschauungen dieser Sabbataier, die im 18. Jh. über ihre Missionspropaganda weit über die Türkei hinaus wirken konnten, mitgebracht. Wie der charismatische Begründer dieser Gruppe, *Baruchjah Russo*, der von seinen Anhängern zu einer neuen Inkarnation von *Sabbatai Zwi* erklärt wurde und sich als „Señor Santo“ („Heiliger Herr“) anreden ließ, so verstand auch der Ekstatiker *Jakob Frank* sich als Reinkarnation von *Sabbatai Zwi* und als die lebende Verkörperung der Kraft Gottes. Nach seiner kabbalistischen Trinitätslehre besteht Gottes Natur aus drei Inkarnationen: *Sabbatai Zwi*, der „Heilige Herr“ alias *Jakob Frank* und der Messias als Jungfrau Maria, d. h. als die *Schekhina*.¹⁹

Von den Rabbinern Polens 1756 exkommuniziert, trat er 1759 zum katholischen Glauben über und forderte seine Anhänger zur Nachahmung auf. So wie *Jakob* zu Esau gereist sei (Gen 32f), so müsse auch er in die *Kelippa* (Singular zu *Kelipot*, s. o.) hinabsteigen und alles tun, damit die bestehende Ordnung zugrunde gehe. In Lemberg kam es zu einer Massentaufe von etwa 1000 Juden. Pikant an seiner Konversion ist die Tatsache seiner (zweiten) Taufe in der Watschauer Kathedrale, bei der er *August III.*, Polens König und Sachsens Kurfürst, als Taufpaten erwählte. Doch bald bezichtigte ihn die katholische Kirche zutreffend der Häresie und *Frank* mußte über Brünn nach Offenbach fliehen, wo er bis zu seinem Tode als „Heiliger Herr“ und „Baron von Frank“ Hof hielt. Seine Tochter *Eva-Emunah* führte bis zu ihrem Tode 1817 als „Königin“ die Sekte weiter, die danach erlosch. Polens Nationalpoet, *Adam Mickiewicz* (1798–1855), entstammte sabbataischen Kreisen, die sich in der polnischen Bevölkerung nach ein oder zwei Generationen verloren.

Mystik und Messianismus der Lubavitcher

1. Das Weltbild der Lubavitcher

Während *Gershom Scholem* in seinen Forschungen noch versuchte, eine Kontinuität zwischen der *lurianischen*²⁰ Mystik, Sabbataismus und Chassidismus zu sehen und mit Blick auf letzteren von einer „Neutralisierung“ des messianischen Elementes sprach, wird diese Sicht von *Moshe Idel* kritisch hinterfragt.²¹ Aus religionsgeschichtlicher Sicht kann man jedoch nicht an der Tatsache vorbei, daß der *Chassidismus* (von *chassid*, „fromm“) in Polen in einem Milieu entstand, welches geprägt war von sabbataischen

Kabbalisten und den damit verbundenen antirabbinischen Ressentiments. Der Begründer des Chassidismus, *Israel Ben Eliezer* (1698–1760), Träger des Ehrentitels *Baal Schem Tov* („Meister des guten [= heiligen] Namens [= Gott]“), als Akronym zu *BeSchT* verkürzt, wirkte in Miedzyboz – im nämlichen Podolien, wo auch *Chajjim Mal'ak* und *Jakob Frank* zu Hause waren. Schon der Ehrentitel verweist auf magische und theurgische Fähigkeiten des ekstatischen Wunderheilers, der mit Amuletten und Beschwörungen tätig war. Durch Aussprechen des heiligen und verbotenen Namens Gottes, JHWH, soll er, der *Zaddik* („Gerechter“) Wunder gewirkt haben. Der *Zaddik* verfügt über einen besonderen Zugang zu Gott, weil er infolge einer mystischen Vereinigung mit Gott auf einer spirituell höheren Stufe steht. Dieses gab dem *BeSchT* auch das Recht, Rabbiner und Gemeindevorstände zu tadeln.

Die Popularisierung der mystischen Frömmigkeit ließ eine breite Entwicklung entstehen, für die dann *Dov Baer, der Maggid* [= Prediger] *von Meseritch* (1710–1772), die organisatorischen und ideologischen Grundlagen legte, die ihn zum eigentlichen Begründer der Bewegung machten. Diese unterteilte sich jedoch in zahlreiche Gruppen, deren charismatische Führer *Zaddikim* (Plural zu *Zaddik*) genannt wurden und Dynastien gründeten. Durch Erbstreitigkeiten unter den Söhnen kam es zu immer neuen Sondergruppen von Chassidim. Allen gemeinsam ist jedoch die *Chassidut*, jene Frömmigkeit und Philosophie, die danach strebt, Gott im Universum zu erkennen: „Ein Mensch muß nur sein Bewußtsein ausbilden, um überall die Funken des göttlichen Lichts zu sehen, die in jedem Moment den Juden ausfindig machen, um ihn zu erlösen.“²²

Die *Lubavitcher Chassidim*, so benannt nach der weißrussischen Kleinstadt Ljubaviv, oder auch *Chabad Lubavitch* (vgl. MD 1994, S. 77)²³, unterscheidet sich von den anderen dadurch, daß ihr Begründer *Schne'ur Salman* (1745–1812) mit seinem erstmals 1796 veröffentlichten Werk *Tanja* („Es wurde gelehrt“) eine systematische Darstellung der chassidischen Doktrin unternahm. Die Zusammenschau von *lurianischer* Kabbala und chassidischen Themen sowie von Pantheismus und Rationalismus lassen ein Weltbild entstehen, in dem der *Zaddik* als Heiliger über menschlichem Begehren steht, während die gewöhnlichen Menschen sich „dazwischen“ (*benonim*) befinden: zwischen dem *Zaddik* oder gerechten Menschen und dem *Rascha'* oder Bösewicht. Da aber ein Jude als Nachkomme der Patriarchen neben einer „animalischen Seele“ – diese ist allen Menschen und Lebewesen als *Chajjut* („Lebenskraft“) oder *force vitale* gemeinsam – überdies noch über eine „göttliche Seele“ verfügt, einem göttlichen Funken aus dem *En Sof*²⁴, wird er zu Gott hinaufgezogen. Aber durch die Erfüllung der *Mizwot* (= die 613 religionsgesetzlichen Verpflichtungen) und infolge der intellektuellen Durchdringung der großen Seinskette, die zum *En Sof* zurückführt, wird der Charakter des Juden verändert.

Einige Zitate aus dem *Tanja* mögen das veranschaulichen: „Der *Zaddik* ist das Fundament der Welt“ (vgl. Spr 10,25), die *Zaddikim* sind die „reinen Seelen, d. h. die göttlichen Seelen“ und der *Zaddik* ist vor allem der „Diener Gottes“, hebräisch *eved ha-Schem* (= Gott).²⁵ Hier wird der Unterschied zum Christentum deutlich, insofern das Judentum „Gottes Knecht“ pluralistisch interpretiert und auf Menschen überträgt. „Nirgendwo in der hebräischen Bibel wird der Messias in direkter Weise als Diener Gottes be-

zeichnet“, heißt es in einem israelischen Handbuch gegen die christlichen Missionare.²⁶ Der *Tanja* zeichnet in seiner Anthropologie ein sehr düsteres Bild, was die Nichtjuden, und das sind für *Schne'ur Salman* die Christen, angeht: Die Seelen der Völker der Welt und auch die aller unreinen Tiere entstammen jenen untersten drei *Kelippot* oder Schichten (nach dem *lurianischen* Mythos vom *Bruch der Gefäße*), die völlig unrein und böse sind. „Daher ist auch der böse Trieb und die Kraft, die nach verbotenen Dingen strebt, ein Dämon von nicht-jüdischen Dämonen, welcher der böse Antrieb der Völker ist ...“²⁷ Aber die „Seelen unserer Generationen ... leben in der Zeit, die dem Kommen des Messias vorgeht“.²⁸

Diese harten Worte über Nichtjuden, die bei weitem nicht von allen jüdischen Denkern geteilt werden,²⁹ gründen in der kabbalistischen Interpretation von Israels *Master Story* (*Rabbi Michael Goldberg*), dem Exodus aus Ägypten, der in *Tanja* 31 und 47 als eine tägliche Erfahrung definiert wird: der Auszug der Seele aus der *Sitra Achra*, d.h. der „anderen Seite“, womit nach dem *Sohar* die Macht des Dämonischen gemeint ist. Die Auszugsgeschichte Num 15, 37–41 ist daher unabdingbarer Bestandteil des Glaubensbekenntnisses (*Sch'ma Jis-rael*, „Höre Israel“). Gleichzeitig werden aber *Sinai-Tora* und *Kabbala* miteinander verknüpft: „Das Beugen des Kopfes, in der Hingabe an den göttlichen Dienst, der Essenz von *Chassidut*..., zieht die *Kabbala* in die *Halakha* hinein.“³⁰

Offensichtlich begünstigt die Mystik die Interpretation der *Fünf Bücher Mose* im Sinne ethnischer Auserwähltheit des jüdischen Volkes. Von daher mag sich auch die Aussage des berühmten Lubavitcher Kabbalisten *Rabbi Yitzchak Ginsburgh* erklären, wonach nichtjüdisches

Blut weniger wert sei als jüdisches (vgl. MD 1994, S. 265), oder die des nicht minder berühmten *Rabbi Isaak Hakohen Kook*, der die Juden als Qualität und die Nichtjuden als Quantität bezeichnete (vgl. MD 1990, S. 79f). Jüngst hat der in Schweden lebende jüdische Schriftsteller *Göran Rosenberg* eine Revision des Verständnisses der Exoduserzählung verlangt, um von ethnischem Denken und nationalem Messianismus Abschied zu nehmen. Aber eine Definition des Sinai-Bundes in nicht-ethnischen Termini ist verknüpft mit einer Revision der *Master Story* der Christen, die die Juden als Gottesmörder verewigten. Hier wird die Akzeptanz des Judentums als legitimer Ausdruck des Bundes am Sinai verlangt und damit die Überprüfung der Rolle der Juden für Jesu Leben und Tod.³¹

2. Der verstorbene Rebbe Schneerson als Messias

Rabbi Menachem Mendel Schneerson (14. 4. 1902 – 12. 6. 1994), der *Rebbe* schlechthin für seine Anhänger, war der siebente Führer von *Chabad Lubavitch* und zugleich derjenige, der ab 1950 aus der kleinen Schar von einigen Tausend Holocaustüberlebenden ein einflußreiches Imperium in Crown Heights, Brooklyn, schuf (vgl. MD 1990, S. 78). Schon zu Lebzeiten wurden viele seiner Anhänger von einer messianischen Hochstimmung ergriffen (vgl. MD 1994, S. 266). Am 19. Juni 1991 war in einer großen Anzeige in der *New York Times* die Aufforderung an die Juden ergangen, „aufmerksam den *Moschiach*³² zu erwarten“; am 22. August 1991 wurde ebendasselbst verkündet: „Die Ära des *Moschiach* ist unter uns“. Vorausgegangen war eine öffentliche Erklärung des *Rebben* zum Thema der Erlösung, an deren Schluß er erklärte: „Was kann ich noch

machen, das jüdische Volk zu bewegen, lautstark zu fordern und aufzuschreiben und so tatsächlich die Ankunft des Maschiach herbeizuführen...? Alles was ich vielleicht tun kann, ist, euch die Sache zu übergeben. Unternehmt alles, was in eurer Kraft steht, hier und jetzt, sofort den Maschiach herbeizuführen... Ich habe meinerseits alles getan, was ich kann: von jetzt an obliegt es euch, alles zu tun, was in eurer Macht liegt...“³³

Einige sahen in ihm bereits zu Lebzeiten den erwarteten Messias. Nach dem ersten Schlaganfall 1992 sprach man vom *Rebben* als „Messias im Wartezustand“: Man bemühte das Buch *Jesaja*, den *Midrasch*, d. h. die rabbinische Auslegung der Bibel, und kabbalistische Quellen, um den Nachweis zu führen, daß der Messias leiden mußte, bevor er sich zu erkennen geben könnte. Auch verwies man auf die Wunderkräfte, die dem *Rebben* nachgesagt wurden: er werde sich schon erholen. Einige gingen sogar soweit, daß man für den Kranken, der nicht mehr sprechen konnte, für den 31. Januar 1993 eine Televisions-Satelliten-Verbindung aufgebaut hatte, damit er sich selbst vor einem internationalen Publikum als Messias zu erkennen gebe. *Schneerson* lehnte ab.

Wer jedoch gedacht hätte, daß mit dem Tode von *Schneerson* der Glaube an sein Messiasium ein Ende fände, wird durch die Ereignisse eines Besseren belehrt. Der Messianismus in den Reihen der *Lubavitcher* findet zusehends mehr Anhänger und bedroht die Bewegung mit einer Spaltung. Denn die Gegner einer messianischen Verklärung des *Rebben* verweisen auf die Christen, deren Weg man nicht gehen wolle. Andererseits hat die Tatsache, daß *Lubavitch* heute ohne Führer ist – *Schneerson* hatte keinen leiblichen Nachkommen und hatte die Nachfolgefrage auch nicht geklärt –, kei-

nen Nachteil gebracht. Im Gegenteil: *Chabad*-Einrichtungen sind weltweit um 30% angewachsen und selbst in Städten wie Bangkok, Shanghai oder Katmandu anzutreffen. 3000 *Sch'luchim*, „Emissäre“, helfen weltweit bei der Vermittlung von *Jiddischkeit* oder Judaizität im orthodoxen Sinne. Auch in Deutschland, wo die Mehrheit der Juden in den Gemeinden Einwanderer aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion sind und die Notwendigkeit einer Vermittlung jüdischer Identität groß ist, sind mindestens vier Rabbiner von *Chabad Lubavitch* tätig, nämlich in Berlin, Frankfurt, Köln und München.

Wie nun jüngst ein langer Bericht von *Yigal Schleifer* und *Gershom Gorenberg* in Israels *Jerusalem Report*³⁴ zeigt, nimmt der Glaube an den Messias *Schneerson* zunehmend festere Züge an. Im Hauptquartier von *Lubavitch*, 770 Eastern Parkway, ist die Halle, in der früher *Schneerson* seine Reden zu halten pflegte, jetzt Schrein des Messias, wo die messianischen *Chabadniks* ihr Credo singen: „Lang lebe unser Meister, unser Lehrer und unser Rabbi, der König Messias – für alle Zeit und ewig“. Diese Inschrift findet sich auf Bannern, Gebetbüchern, männlichen Kopfbedeckungen und anderen Gegenständen. Und die Gebetsgottesdienste enden stets mit dem *Yehi* (= hebräisches Anfangswort des obigen Credos); selbst am Telefon sagen sie nicht „Hallo“, sondern *Yehi* – als ob der *Rebbe* für den Augenblick nur verborgen sei. Die Tatsache seiner Beerdigung widerspricht nicht der anderen Tatsache, daß er dennoch lebt – so *Rabbi Shmuel Spreitzer*, der Herausgeber eines Wochenblattes „Haus Maschiach-Magazin“. Darauf angesprochen, daß eine Auferstehung des *Rebben* vom Tode nach Christentum klingt, folgt die Antwort: „Auferstehung ist ganz

klar ein Dogma, auf das die Christen aufgesprungen (sind) und (das sie) nachhaltig übernommen haben, aber tatsächlich ist es jüdisch... Weil sie es angenommen haben, sollten wir davonlaufen? Nein, es gehört uns.“³⁵ Überdies sprechen die messianischen Chabadniks nicht über den Tod *Schneersons*, sondern reden vom „3. des Monats Tamus“ (= 12. Juni).

Die Messias-Gruppe, die inzwischen nach Kennern der Szene die Mehrheit der Bewegung ausmachen soll, setzt alles daran, um die Welt davon zu überzeugen, daß der *Rebbe* der Moschiach sei und bald das Werk der Erlösung vollenden wird. Dies geschieht nicht nur wieder über eine ganzseitige Anzeige in den *New York Times* oder durch die Parade von 50 „Moschiach-Tanks“ auf der Fifth Avenue, sondern auch durch die Entscheidung prominenter Lubavitcher Rabbiner, wonach der Glaube an den Messias *Schneerson* eine *halakhische* Pflicht ist. Dennoch – so die Autoren *Schleifer* und *Gorenberg* – ist die Vorstellung eines auferstandenen Messias nicht Teil des jüdischen Glaubens.

Der Glaube an den Messias *Schneerson* scheint besonders unter den israelischen *Lubavitchern* verbreitet zu sein. *Betzalel Kupchik*, Direktor der Organisation *Mateh Moschiach* („Messias-Hauptquartiere“) in Safed – wieder Hochburg der heutigen *Kabbala* –, äußert sich dahingehend: „In jüdischen Quellen wird das Volk Israel mit dem Mond verglichen und so ist auch der Messias. Er ist verborgen und wird sich dann wieder zeigen“. Ein anderer Messiasgläubiger, *Zimron Zik*, Kopf der „Assoziation für die wahre und vollständige Erlösung“, verlor seine Funktion als Direktor der Chabad-Jugendorganisation in der Stadt Bat Yam (nahe Tel Aviv), weil er in der Öffentlichkeit darauf bestand, der *Rebbe* sei nicht

tot: „Er lebt in einem Körper, aber wir sehen ihn nicht.“

Ein anderer Chassid mit Namen Meir Baranes wurde vom Oberrabbiner und Führer der *Chabadniks* der Stadt Safed exkommuniziert, weil er eine noch radikalere Idee auf Postern in Israel verbreitet hatte: Der *Rebbe* ist Gott. *Baranes* hatte unter Berufung auf den *Tanja* erklärt: „Der Zweck der Schöpfung dieser Welt besteht darin, daß Gott wünschte, in den unteren Bereichen zu leben.“ Zum Zeitpunkt der Erlösung, „der jetzt gekommen ist, offenbart sich der Heilige Eine, Er sei gesegnet, im Körper des Messias, welcher ist der *Lubavitcher Rebbe*“. Die Körperlosigkeit Gottes gelte nur für die Zeit vor der Schöpfung.³⁶

Im Kontext des *Tanja* hat *Baranes* gar nicht so Unrecht, wie man beispielsweise auch der kabbalistischen Gedankenwelt des schon erwähnten *Yitzchak Ginsburgh* entnehmen kann. Der *Zaddik* ist nicht nur das Fundament der Welt, er ist auch der Anfang derselben. Und als Repräsentant aller Seelen Israels hat er die Macht, das im toten Körper verborgene, schlafende Lebenspotential – das ist der göttliche Funke aus dem Licht des *En Sof* – zu verstärken und den dazugehörigen Körper wieder zu erwecken.³⁷ Die Seele des Messias erlebt sich fortgesetzt als fallend und sterbend, wenn Gott sie nicht vor einem endgültigen Tod bewahren würde. Ein Vergleich wird mit dem „verborgenen *Zaddik*“ gezogen, der von oben gezwungen wird, sich zum Wohle Israels und der Welt zu offenbaren.³⁸ Grundsätzlich sind *Zaddikim* „lebende“ Seelen, weil sie im Tode als lebend gedacht werden.³⁹ Der *Zaddik*, der die Göttlichkeit in der Welt offenbaren und dieselbe in die Welt hineinziehen kann, „in ‚Berührung‘ mit der inneren, reinen Form der ganzen Wirklichkeit, ist in der Lage, die Wirklichkeit

zu ‚formen‘ – in Übereinstimmung mit seinem Willen, wie gesagt ist: ‚Der *Zaddik* verfügt und der Heilige Eine, Er sei gesegnet, verwirklicht [Talmud Schabbat 59b]‘.⁴⁰ Die gegenwärtige Welt erlebt die Geburtswehen des *Maschiach*.⁴¹ Dem Leser drängt sich der Eindruck auf, daß Messias und *Zaddik* nur zwei unterschiedliche Weisen des Sprechens über die Gestalt des Erlösers sind. Im Zusammenhang mit dem kabbalistischen Gedanken, daß das Universum aus drei kreativen Kräften besteht – der Energie in der physikalischen Natur, der *Chajjut* oder *force vitale* in allen Lebewesen und dem Licht im Sinne von Kanälen eines göttlichen Influx in Bewußtsein und Seele –, wird erkennbar, warum der tote *Zaddik* zugleich leben kann: Die „göttliche Seele“ in ihm und das göttliche Licht aus dem *En Sof* als Influx machen ihn gewissermaßen unsterblich.

Die Spaltung von *Chabad* scheint für die nahe Zukunft nicht ausgeschlossen zu sein, wenn der Eifer der Messiasgläubigen weiter anwächst. In den USA sind bereits die ersten rein messianischen Chabad-Zentren entstanden. In New York hat sich die erste große *Chabad Jeschiva* (Talmud-Hochschule) gespalten ... Warnend erheben sich die Stimmen jüdischer Gelehrter wie zum Beispiel die von *Allan Nadler*, Direktor der Jüdischen Studien an der Drew University (New Jersey), der den Messianismus als einen sehr gefährlichen Glauben bezeichnet: „Jeder falsche Messias hat letztlich mit der jüdischen Gemeinschaft und dem konventionellen jüdischen Glauben gebrochen“. Und besorgt fragt er: „Wie wird *Lubavitch* in 30 Jahren aussehen? Sie könnte wie eine andere Religion aussehen. Das Potential einer Abweichung (*deviation*) vom Judentum liegt im messianischen Glauben begründet.“

Für die messianischen *Chabadniks* steht jedoch außer Zweifel, daß die Erlösung unmittelbar bevorsteht. „Der *Rebbe* versprach, daß wir die Generation sind, die den *Moschiach* begrüßen wird“ – so *Rabbi Yosef Carlebach* vom messianischen *Chabad*-Haus an der Rutgers Universität. „Als er sagte, diese Generation, dann meinte er keine andere Generation, die auf irgendeine Weise mit dieser einen verbunden werde. Er meinte dich und mich und den Burschen auf der Straße, die wir leben und jetzt wohlauf sind.“⁴²

Anmerkungen

- ¹ Das Wort *Kabbala* ist von der Wurzel q-b-l, „empfangen“, abzuleiten und bezeichnet die Tradition aus der Sicht des Empfangenden. Es handelt sich dabei um eine esoterische Theosophie, die über Vorformen bis in die Zeit des Zweiten Tempels zurückreicht. Ansatzpunkte esoterischer Interpretation sind die Schöpfung in Genesis 1 sowie die Wagensind des Propheten in Ezechiel 1. Von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der *Kabbala* sind die Forschungen von Moshe Idel (siehe z. B. *Kabbala: new perspectives*, New Haven – London 1988).
- ² Der *Sohar*, das Buch vom „Glanz“, ist vor allem ein mystischer Kommentar zu den *Fünf Büchern Mose*. Dieses zentrale Werk der *Kabbala* vereinigt in sich u. a. theosophische, mystische, gnostische und theurgische Lehren und wird von der Tradition dem Glaubenseiferer *Schimon bar Jochai* (2. Jh.n.Chr.) zugeschrieben, stammt aber mit seinem Hauptteil von dem spanischen Mystiker *Moses de León* (gest. 1305), der durch seinen Ehrentitel *Ben Schem Tov*, „Sohn des guten Namens“, als praktizierender Kabbalist und Magier ausgewiesen wird.
- ³ Yitzchak Ginsburgh [assisted by Avraham Arie Trugmann and Moshe Yaakov Wisnefsky], *The Hebrew letters: channels of creative consciousness*, 2nd. ed., Jerusalem 1992, S. 350.
- ⁴ *Halakha* („Wandeln“) ist als eine aus Normen und Gesetzen bestehende Rechtsordnung zu verstehen, die von spezifischen, für möglichst alle Einzelfälle im menschlichen Leben gesetzlich geltenden Tatbeständen ausgeht.
- ⁵ *Mischna* („Wiederholung“) bezeichnet die kodifizierte „mündliche *Tora*“ aus dem 2. Jh., welche die Grundlage des Talmuds bildet.
- ⁶ In der Literatur benutzt man für die von *Sabbatai Zwi* herkommende Bewegung die Begriffe *sabbatianisch* bzw. *Sabbatianismus*, was aber keine kor-

- rekte Bildung zum Namen *Sabbatai Zwi* darstellt. Wir benutzen daher die Selbstbezeichnung „sabbataisch“ (siehe Anm. 10).
- ⁷ Maßgeblich für die Biographie Sabbatais ist noch immer Gershom Scholem, *Sabbatai Zwi: der mystische Messias*, Frankfurt a. M. 1992.
- ⁸ Hier liegt der Mythos vom „Bruch der Gefäße (*Kelim* bzw. *Sefiroth*)“ zugrunde, wie ihn *Isaak Luria* (1534–1572) gelehrt hatte: Die Emanation des Lichtstromes aus der Gottheit des *En Sof* („ohne Ende“; gemeint ist die Gottheit vor der Schöpfung) kann von den unteren Sefirot nicht aufgefangen werden, die Lichtsubstanzen zersplittern und fallen in die Tiefe, wo sie von der Materie der *Kelipot* eingefangen und zum Aufbau einer dämonischen Welt benutzt werden.
- ⁹ Da es sich um Krypto-Judentum handelt, gibt es unterschiedliche Zahlenangaben. Der Verf. folgt hier Aubrey Ross, *Israeli Chief Rabbinate rejects „return to Judaism“ bid by Turkish followers of Shabtai Tzvi*, in: Jerusalem Report vom 9. 1. 1997, S. 11.
- ¹⁰ Aysçe Öktem, *Das Geheimnis der „Dönme“*, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 4. 2. 1999, S. 3.
- ¹¹ Zu den folgenden Ausführungen siehe ebd.
- ¹² Aysçe Öktem in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 10. 12. 1998, S. 15.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Aubrey Ross, a.a.O.
- ¹⁵ So waren die Erlaubnis des Genusses von *Chelev* (tierisches Fett im Bereich der inneren Organe) und die Aufhebung des 9. Av als Trauertag ausgeprägte Symbole seines revolutionären Messianismus: *Chelev* ist nach Lev 7,23 absolut verboten und der 9. Av (*Tischa be-Av*) ist nationaler Gedenktag anlässlich der Zerstörung des Ersten und Zweiten Tempels und der Tag, an dem nach der Tradition der erwartete Messias das Licht der Welt erblicken wird.
- ¹⁶ Aubrey Ross, a.a.O., vgl. Abraham Rabinovich, *Following the apostate messiah*, in: Jerusalem Post vom 27. 7. 1991, S. 16.
- ¹⁷ Der *Cem*, die „Versammlungszeremonie“, ist das wichtigste Element alevitischer Kulthandlungen (vgl. Mehmet F. Bozkurt, *Das Gebot: mystischer Weg mit einem Freund*, Hamburg 1988, S. 153 ff).
- ¹⁸ Johann Maier, *Geschichte der jüdischen Religion: von der Zeit Alexanders des Großen bis zur Aufklärung mit einem Ausblick auf das 19./20. Jahrhundert*, neubearb. Aufl. (Herder-Spektrum, 4116), Freiburg i. Br. u. a. 1992, S. 592.
- ¹⁹ Die *Schekhina* bezeichnet die göttliche Gegenwart, wörtlich „Einwohnung“ Gottes, und vertritt in der *Kabbala* den weiblichen Aspekt Gottes.
- ²⁰ Siehe Ausführungen unter Anm. 8.
- ²¹ A.a.O. (Anm. 1), S. 259f, 266.
- ²² Arthur Green, *Hasidism*, in: R.J. Zwi Werblowsky / Geoffrey Wigoder (eds.), *The Oxford dictionary of the Jewish religion*, New York – Oxford 1997, S. 304.
- ²³ Siehe auch Heinz-jürgen Loth, *Tora und Chassidus: jiddischkeit aus der Sicht von Lubavitch-Chabad*, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 34 (1982), S. 324–346.
- ²⁴ Siehe Anm. 8.
- ²⁵ *Tanja* I,1 (S. 3), I,29 (S. 125) und I,15 (S. 63) – nach der von Lubavitch autorisierten zweisprachigen Ausgabe, London 1973.
- ²⁶ Michael Drazin, *Their hollow inheritance: a comprehensive refutation of Christian missionaries*, 3rd ed., Safed 1995, S. 149.
- ²⁷ *Tanja* I,8 (S. 31), vgl. I,1 (S. 5) und I,6 (S. 25).
- ²⁸ Ebd. I,2 (S. 7).
- ²⁹ Vgl. Louis Jacobs, *The Jewish religion: a companion*, Oxford 1995, S. 464.
- ³⁰ Yitzchak Ginsburgh, a.a.O. (Anm. 3), S. 301.
- ³¹ *Das jüdische Dilemma*, in: Lettre 40 (März 1998), S. 53.
- ³² Traditionelle Aussprache des hebr. *Maschiach*, „Messias“.
- ³³ Zit. bei William Shaffir, *Interpreting adversity: dynamics of commitment in a Messianic redemption campaign*, in: Jewish Journal of Sociology 36 (1994), S. 44.
- ³⁴ *Chabad's Messiah Complex*, in: Jerusalem Report, June 21, 1999, S. 30–34.
- ³⁵ Zit. ebd., S. 32.
- ³⁶ Ebd., S. 33.
- ³⁷ A.a.O. (Anm. 3), S. 280.
- ³⁸ Ebd., S. 208f.
- ³⁹ Ebd., S. 335.
- ⁴⁰ Ebd., S. 269.
- ⁴¹ Ebd., S. 249.
- ⁴² Im Internet ist *Lubavitch* zu finden unter: <http://www.chabad.org/chabadir-access.html> oder <http://www.moshiach.net/blind>, wo eine Sammlung von Wundern angeführt ist.

Das religiöse Geschehen in einer ehemaligen evangelischen Kirche in Berlin heute

Die Neue Nazareth-Kirche

Die Neue Nazareth-Kirche im Bezirk Wedding, Nähe Leopoldplatz, wurde 1893 als evangelische Kirche eingeweiht. Es ist ein durchaus beachtlicher Bau. Die Kirche hat einen weithin sichtbaren Turm von 85 m Höhe und bietet auf 1200 qm mehreren hundert Personen Platz. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und einer wechselvollen Nachkriegsgeschichte gab die Nazareth-Gemeinde 1989 das Gebäude auf. Pläne, die Kirche in eine Diskothek oder eine Moschee umzuwandeln, kamen nicht zur Ausführung.

1991 entschloß sich die klassische Pfingstkirche „Gemeinde Gottes“ (Cleveland), die Kirche zu mieten, um sie schließlich 1993 endgültig zu erwerben. Die Gemeinde Gottes als neue Besitzerin wiederum vermietet die kirchlichen Räume Sonntag nachmittags an die Christliche Gemeinde Berlin e.V. (ICC).

Der Vormittag: Die Gemeinde Gottes (Cleveland)

Der Gottesdienst besteht im wesentlichen aus vier Teilen: Anbetung (ca. 30 Minuten), Abkündigungen, Predigt (ca. 60 Minuten), Anbetung (ca. 20 Minuten). Er wurde gehalten von Pastor Matutis, der innerhalb der Pfingstbewegung keineswegs unumstritten ist.

Bevor das Eingangsglied „Gieße neu die Kraft des Hl. Geistes aus in uns“ angestimmt wird, ermahnt Pastor Matutis, daß Gott nicht starr ist, sondern in Bewegung. Gott will, daß auch wir uns fröhlich be-

wegen, tanzen, springen, lachen etc. Das läßt sich die Gemeinde nicht zweimal sagen, und an allen Ecken und Enden wird jubiliert und triumphiert. Nette Damen mittleren Alters bemühen sich sehr engagiert, durch das Schwenken von Fahnen, Goldene Taube auf blauem Grund, den Hl. Geist herbeizuwedeln. In den Gesang, der sehr schön, teilweise andächtig, teilweise fetzig ist, mischt sich das eine oder andere Zungengebet oder -gesangsstück. Die Altersstruktur der Anwesenden teilt sich vornehmlich in die beiden Pole „jung“ und „alt“, d. h. in 15- bis 30jährige bzw. 50jährige und älter.

Nachdem in allen Variationen gebetet und gesungen wurde, im Stehen, im Knien, tanzend, hüpfend, drehend, wackelnd, die Hände zur Schale geformt, die Hände klassisch zum Himmel gereckt, ergreift Pastor Matutis das Wort. In der Abkündigung ruft er für den kommenden Samstag zum Putzdienst auf und zeigt darin eine große Portion Humor. „Wir sollten mit Halleluja aufwachen, mit Halleluja schlafen gehen“, sagt er, „und mit Halleluja am Samstag putzen.“ Da dies ein großer Lacher war, setzte er noch eins drauf: „Wir treiben hier Dämonen aus, warum also nicht auch den Staub vertreiben?“

Den in der Abkündigung angefangenen Missionsaufruf an alle hielt Pastor Matutis für so wichtig, daß er die vorbereitete Predigt über die Positionen der jüdischen Stämme Isaschar und Juda beiseite legte und aus dem Stegreif über die Notwendigkeit und den Lohn der Mission bzw. der Evangelisation predigte.

Zunächst rief er der Gemeinde ins Ge-

wissen, nicht so träge zu sein. Gemeinde ist immer auf dem Weg, sie darf nicht stehen bleiben, sie muß immer aufs neue Land für Gott erobern.

Zwischendurch gab er des öfteren ein persönliches Zeugnis, mit der Aufforderung „Hände hoch, wer auch an Jesus glaubt!“ Vielleicht war es der Improvisation zuzurechnen, daß es die eine oder andere sprachliche Entgleisung gab. So wenn er eindringlich mahnte, daß die Feiglinge und Wichtigtuer im Reich Gottes auf den Scheiterhaufen gehörten. Schließlich erfreute er die Zuhörer mit dem Paradox, daß ein „möglicher“, also ein menschlich zu erfüllender Auftrag, nie von Gott sein könne. Nein, nur der „unmögliche“ Auftrag ist ein Zeichen der Gottesorder. Und damit gab er auch gleich die Evangelisationslosung aus: Deutschland für Jesus zu erobern. Dabei verglich er die Situation der Gemeinde (nicht immer war klar, ob er die universelle Gemeinde Christi meinte oder speziell seine Berliner) mit derjenigen, der sich die Stämme Israels bei der Landnahme gegenüber sahen. So stünden Christen dem gleichen „Gesindel“ (O-Ton Matutis) gegenüber wie einst die Israeliten. Und plötzlich wimmelte es nur so von Amoritern, Jebusitern, Moabitern, Hethitern. In seinen Worten nichts anderes als verdammungswürdige Gesetzesbrecher, Schwätzer, Kleinmütige, Zerbrecher. Dieser Situationsanalyse gemäß muß das Land von diesen Unreinen – mit Hilfe der Evangelisation – gereinigt werden. „Fangen wir an, das Land, Deutschland, einzunehmen.“ Erst unser tatkräftiges missionarisches Handeln ist dabei der Auslöser für Gottes Handeln oder wie Pastor Matutis meint, „von nichts kommt nichts“. Schließlich teilte er uns die Vision mit, daß, wenn wir untätig blieben, eben afrikanische Christen unser Land einnehmen, da wir in den Au-

gen Gottes versagt hätten. Es bleibt anzumerken, daß eine solche Entwicklung für ihn durchaus löblich wäre, er damit also keine Ausländerangst schüren wollte. Im Gegenteil: Überzeugt davon, daß die Erde des Herrn ist, muß die einheimische gottlose Bevölkerung eben einem gottesfürchtigen Volk Platz machen. Geopolitik „mal religiös“. Nach einem konfessionskundlichen Intermezzo, „Luther, den Katechismus, den Papst – das alles brauche ich nicht, ich habe meine Bibel“, verwies er noch auf das nötige Rüstzeug des Evangelisten. So muß dieser vom Geist Gottes erfaßt und ein „Schlitzohr“ sein. Die Gewieftheit braucht er, da er das Evangelium vor reißenden Wölfen verkünden muß, und er gibt das Beispiel des Paulus, der sich in brenzliger Situation auf sein römisches Bürgerrecht berief bzw. auf Jesus selbst, der in den Diskussionen mit den Pharisäern gewitzt den rhetorischen Fallen entwich. Schließlich aber braucht der Prediger Geistvollmacht, um die Autorität Gottes über ein Gebiet zu verkünden und böse Geister und Gebietsdämonen zu binden, wenn nicht zu vertreiben. Die Geistvollmacht umrahmte Matutis mit zahlreichen Schwänken und Anekdoten aus seinem wechselhaften Predigerleben von Altötting über Heilbronn bis Berlin.¹

Nach über einer Stunde Predigt² war erneut Raum für die Anbetung und Platz für unübersetztes individuelles und kollektives Sprachengebet.

Der Nachmittag: Die Christliche Gemeinde Berlin e.V. (ICC, früher Boston Church of Christ)

Ein ganz anderes Bild erwartet einen in derselben Kirche bei einer Veranstaltung der ICC Berlin (vgl. MD 1997, S. 273 ff, 279 ff, 297 ff, und 1998, S. 46 ff).

Die Kirche ist, als ich 13.30 Uhr an-

komme, gefüllt bis unters Dach, schätzungsweise 500 Personen. Es dürfte wohl kaum einer älter als 40 sein. Zunächst ist festzuhalten, daß alle sehr nett, sehr schön und äußerst adrett gekleidet sind. Auf den ersten Blick Menschen, in deren Nähe man gerne ist, sich wohl fühlt. Dazu trägt auch bei, daß es einen Kaffeeausschank gibt und man als Fremdling bedient wird wie ein Fürst. Kaum Platz genommen und als Neuling erkannt, tritt ein netter Herr an mich heran, fragt, ob es mir gut geht, wieso ich da sei³, legt zwischendrin immer wieder Zeugnis ab, unterstreicht, wie toll ein Leben mit Gott ist, wie das Gebet hilft, wie enorm bereichernd die Bibel und wie kräftigend die ansässige Gemeinde ist.

Schon der Beginn mit Vorstellung des Ablaufs und den Abkündigungen ist sehr lebendig und unterhaltsam. Auf der Bühne gibt es kleine (spontane?) Dialoge, sehr witzig, äußerst geistreich und immer wieder Zurufe aus dem Kirchenschiff („Amen!“, „So ist es!“, „Ja!“, „Genau!“ – „Amen“, aber kein „Halleluja“, das gab es dafür am Vormittag zuhauf). Die Lieder waren äußerst stimmungsvoll und mitreißend. Es wurde im Stehen gesungen und währenddessen gab es Umarmungsketten, von Reihe zu Reihe dicht umschlungene Menschen, die inbrünstig und laut die Texte mitsangen, klatschten, trampelten etc.

Zwischendurch tritt Dean Farmer, Leiter der Berliner Gemeinde, auf. Mit einer etwas ermüdenden Zahlenhuberei unterrichtet er uns über das Wachstum der ICC-Gemeinden in der ganzen Welt. Erst sind wir in Paris, dann in Los Angeles, in London und vielleicht auch in Buxtehude. Mal waren es 6000 und sind nun 11 000 oder 400 und nun durch wunderbare Vermehrung 800. Jede Summensteigerung wird von lautem, begeisterten „Amen“, „Toll“, „Ja“ usw. begleitet. Die

langen Zahlenreihen sind nur durch seinen amüsanten amerikanischen Akzent unterhaltsam. Er dehnt das „e“ und aus dem kräftigen „Herr“ wird so der „Heehr“, der uns alle „gehschahfeehn“ hat.

Für den landeskirchlich geprägten Christen geht es nun im Sauseschritt zum Abendmahl, eingeleitet mit dem vertrauten Paul-Gerhardt-Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“⁴. In einer (goldenen?) Schale werden Oblaten durch die Reihen gegeben, gefolgt von einem Tablett mit winzigen, mit Wein gefüllten Plastikgläschen, so daß nicht alle aus einem Kelch trinken müssen. Das Abendmahl war alles in allem sehr würdig, wurde aber durch die etwas technische Abwicklung konterkariert. Dennoch konnte man eine enorme Ergriffenheit beobachten. Ehrfürchtig wurden Brot und Wein eingenommen, anschließend der Kopf in beide Hände gelegt und gebetet.

Die Predigt hielt an diesem Sonntag ein amerikanischer Pastor, und dem Applaus nach zu urteilen, ein interner Star. Auch er fabrizierte mit dem deutschen Simultanübersetzer einige kabarettreife, witzige, sprachhumoristische Dialoge.

Ganz dem Klischee vom amerikanischen Prediger entsprechend, lieferte „Steve“ eine tolle Show, die selten langweilig und immer unterhaltsam war. Da wurde gesprungen, ein innerer Monolog mit übertriebener Gestik dargestellt, Stimmen imitiert (von Dummen und von Kindern), dem Amerika gewohnten Publikum auch mal der langsame, dräge Südstaatendialekt vorgeführt, die Stimme nachdenklich-ergriffen gesenkt, um sogleich wieder gebellartig aufzuschrecken. Das Ganze wurde durch Zurufe und Teilnahme der Gemeinde unterstrichen und begleitet („Go on Steve“, „Amen“ auch mal ein „Ehmen“, „Yeahh“).

Durch die unterhaltsame Form abgeleckt, wird es schwierig, den Inhalt zu re-

ferienen. Zunächst betonte er ganz reformatorisch *sola fide* und *sola gratia*, nur Glaube und Gnade erretten einen Menschen. Und nur, wer das Gnadengebot Gottes im Glauben willentlich ergreift, ist ein Christ, ist wiedergeboren und ein Jünger Jesu. In einer *tour de force* geht es sodann von der Dämonenaustreibung in Markus 5, zum göttlichen Gericht in Römer 2 und zum Reich Gottes in Matthäus 6. Dazwischen gibt es immer wieder eine Station bei einem der 150 Psalmen.

Dann geht es um Nachfolge und konsequente Jüngerschaft. Nach Steve hat Jesus für jeden eine Vision, einen Auftrag. Er kann jeden gebrauchen, wenn wir nur gehorsam sind und diesen Anweisungen strikt folgen. „Jesus sieht, was geschehen könnte, nicht, was ist.“ Und natürlich liebt Gott jeden und jede gleich. Als Nachfolger müssen wir jetzt erst damit machen, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten. Das, so der Prediger, heiÙe auch, sich mit dem Martyrium vertraut zu machen. Mit der Legende vom Apostel Thomas, der angeblich in siedendes Öl geworfen wurde, aber im Glauben standhaft blieb, malt er uns aus, wie weit Christusbachfolge gehen kann. Die Gemeindeglieder schreiben während der Predigt fleißig mit und schlagen die genannten Bibelstellen eifrig nach.

Zum Abschluß wurde noch eine 20-jährige Frau getauft. Auf die Frage „Was ist dein Bekenntnis?“ und der Antwort „Jesus ist meine Kraft!“, empfing sie die Taufe. In den Gebeten fiel auf, daß sie immer an den „Vater“ gerichtet waren und mit der Formel „in Jesu Namen“ abgeschlossen wurden.

Der Abend: Die „Prophetin“ Elisabeth Syré

Die Gemeinde Gottes veranstaltete um 19.00 Uhr einen prophetischen Abend

mit der südafrikanischen Predigerin Elisabeth Syré.

Ohne sich lange aufzuhalten, kam man sogleich zum Wesentlichen. „Gott ist ein Gott der Bewegung – also zieht alle Register!“ forderte Pastor Matutis die Gemeinde auf. Und diese wurden dann ohne Umschweife gezogen. Zuerst gab es einen kräftigen Applaus für „unseren Herrn Jesus“. Unter dem Eindruck schneller, fetziger Musik wurde sodann „prophetisch“ getanzt, gejubelt, gesungen, gehüpft, Tanzkreise gebildet, mit Tüchern gewunken und mehrere Fahnen geschwenkt (diesmal nicht nur die Silbertaube auf Blau, sondern noch zwei mit roten Zungen auf silbernem Grund). Dadurch, daß es wohlbeleibte, gutsituierte Wohlstandsbürger waren, die flink durch die Kirche tanzten, um mit wehenden Fahnen den Hl. Geist herbeizubitten, lag das Ehrwürdige dicht beim Albernern. Nach der Aufforderung, in den Geist Gottes wie in einen Strom hineinzutauhen, erklang ein vielstimmiges Zungengebet, zuerst etwas disharmonisch, bis am Ende ein einheitliches Summen herauskam.⁵

Die „Prophetin“ läßt uns erst einmal erneut für Jesus klatschen und fragt, wer in unserem Leben der erste ist, worauf die Antwort „Jesus“ erwartet wird. Ihre eigene Bekehrung schildert die geborene Jüdin mit einer Vision Gottes, der ihr mit durchstochenen Händen erschien.

Gleich zu Beginn verspricht sie uns, daß auch wir heute Wunder erleben werden. Schließlich mahnt sie eindringlich, nicht bei der Wiedergeburt stehen zu bleiben, sondern nach der „Taufe im Heiligen Geist“ zu streben. Steht dir der Verstand im Weg, „in den Eimer damit“. Nur der Geist führt zu Jesus. „Verstand raus – Hl. Geist rein“, beschreibt sie das Programm. „Weg mit dem akademischen Ballast und sprechen wie ein Baby“. So ist es nur

konsequent, wenn sie uns warnt, daß der Abend nicht strukturiert-systematisch ablaufen wird, sondern dem Hl. Geist die Abfolge anvertraut sei. „Ich weiß nicht, was kommt, aber wir sind ja frei.“

Einer spontanen Vision nach hatten viele Anwesende einen Rucksack voller Sünden und Probleme, deshalb wurde als erstes alles Negative gebunden. Sodann wandte sie sich ihrem Thema, den sogenannten Generationenflüchen zu. Demnach errettet die Wiedergeburt nicht völlig, immer noch können belastende Taten der Vorfahren auf uns lasten, die erst gebunden werden müssen. Die Sünden der Vorfahren haben danach einen negativen Einfluß auf die Kinder und ihr spezieller Auftrag ist es, diese präexistentialen Sünden zu bannen. Die Generationenflüche manifestieren sich in Unfällen, Geldnot, Schlaflosigkeit, in Todesgedanken und in schweren Geburten. Gerade die Erstgeburten leidet häufig unter frühem Tod und Krankheiten, da ihre Eltern es versäumten, sie dem Herrn zu weihen, sie für Gott freizusetzen, wie es jeder Erstgeburt nach mosaischem Gesetz zukommt.

Stellvertretend für unsere Vorfahren sollten wir nun Buße tun, weinen über die Schuld der Eltern und der Nation. Anschließend sollten alle Erstgeborenen nach vorne treten, um eindeutig dem Herrn geweiht zu werden, falls die Eltern es versäumt hätten. „Ich binde alle Todesgeister über die Erstgeburt: Raus!“ rief die „Prophetin“ eindringlich. „Ich setze euch frei von den Verwünschungen der Vorfäter – Jetzt!“ Im Altarraum spielten sich danach die bekannten Szenen ab: Die Prophetin legte Hände auf, Menschen fielen um, zuckten und sprachen in Zungen. Einmal in Fahrt gekommen, löste Frau Syré auch noch einige Krankheitsgeister und Trennungsgeister. Diese seien in Berlin besonders häufig, denn

nach dem Fall der Mauer, quasi arbeitslos geworden, versuchten sie nun, Einfluß in Ehen und Beziehungen zu bekommen und diese zu zerstören. Obwohl nun alle frei waren, mußten einige noch freier und von Religiosität (rituelles Christsein ohne Taufe im Hl. Geist), Analyse und Kritik erlöst werden. In dem etwas undurchsichtigen Knäuel im Altarraum sprach sie einzelnen des öfteren persönlich-prophetisch Mut zu: „Du bist speziell, du bist Dynamit, du wirst ein großer Evangelist und wirst Zeugnis im Radio geben.“ Zum Schluß löste sie den „moabitischen Fluch“ der Unfruchtbarkeit einer jungen Frau mit Kinderwunsch. Zuvor erzählte sie eine lustige Anekdote, nach der ihr eine Frau die Unterhose ihres Mannes brachte und dessen Unfruchtbarkeit beklagte. Nachdem sie beide (!) Hände auf die Unterhose legte, bekam die Frau Zwillinge. Wer es fassen kann, der fasse es!

Endlich kulminierte der Abend in einem mächtigen, wilden Lob- und Anbetungstanz. „Macht Lärm, macht Wind vor dem Herrn, seid fröhlich, seid bewegt“, hieß es – und so geschah es.

Anmerkungen

- ¹ So ruft ihn, wenn er niedergeschlagen ist, schon mal eine ihm unbekannte, bettlägerige Oma an, der im Traum seine Telefonnummer erschien und die ihm von Gott ausrichten soll: Jesus liebt dich.
- ² Man kann sich gut vorstellen, wie Konfirmanden nach einer Viertelstunde besorgt auf die Uhr sehen und sich fragen, ob der Pfarrer heute wohl die gefürchteten zwanzig Minuten predigen will.
- ³ Da ich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen wollte, bekannte ich freimütig, von der EZW zu kommen, um mich zu orientieren. Wie sich später herausstellte, galt ich aufgrund eines Mißverständnisses als der Mann von der GEZ.
- ⁴ Ob die offensichtlich in der englischen Sprache versierten Gläubigen das schöne alte deutsche Wort „schimpfieren“ verstanden?
- ⁵ Zu vergleichen mit der schönen, dennoch unheimlichen Hintergrundmusik von Roman Polanski „Tanz der Vampire“

INFORMATIONEN

FIAT LUX

„Göttlich erleuchtete“ Gemeinderäte? Die kommunalpolitischen Ambitionen des Ordens „Fiat Lux“. (Letzter Bericht: 1998, S. 213 ff) Fiel der „Orden Fiat Lux“

bisher eher durch düstere, chiliastisch-eschatologische Prophezeiungen auf, wandte er sich im Sommer diesen Jahres überraschend einem Gebiet zu, das sich mit Endzeiterwartungen eigentlich kaum verträgt: dem doch höchst irdischen Betätigungsfeld der Kommunalpolitik. Im August verkündete „Uriellas“ Ehemann „Icordo“ (alias Eberhard Bertschinger-Eicke), daß „Fiat Lux“-Mitglieder in der Südschwarzwälder Gemeinde Ibach für die baden-württembergischen Kommunalwahlen am 24. Oktober zu kandidieren gedächten, wobei er selbst als „Spitzenkandidat“ antreten werde.

Im Ibacher Ortsteil Lindau befindet sich in einem aufwendig restaurierten Gasthof die „Rohkosteremitage Bethanien“ sowie das Versammlungszentrum der Gemeinschaft, wo „Uriella“ meistens ihre angeblich göttlichen Kundgaben empfängt. Sie selbst hegte übrigens keine kommunalpolitischen Ambitionen, was zum einen ihre Schweizer Staatsbürgerschaft verhinderte, zum anderen sei ihr dies „viel zu weltlich“ und sogar „zuwider“, so „Icordo“ gegenüber den Medien („Südkurier“ vom 7. 8. und 18. 9. 1999).

Am 21. August wurde in der „Rohkosteremitage“ die Ibacher Liste der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben „Icordo“ kandidierten zwei Männer und fünf Frauen zwischen 28 und 64 Jahren, wobei die Listenzusammenstellung in geheimer Wahl vorgenommen worden sei. Als programmatische Schwerpunkte der „Liste

Fiat Lux“ wurden soziale Belange sowie der Natur- und Landschaftsschutz genannt. Selbst zur Mithilfe bei der Reparatur eines Skilifts zeigte man sich bereit. Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, lobte „Icordo“ das angeblich harmonische Zusammenleben mit den Nachbarn des „Ordens“. Nur einige wenige versuchten, dieses „allerbeste Einvernehmen“ zu vergiften, erklärte er.

Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus, denn immer wieder stoßen die penetrannten Anbiederungs- und Unterwanderungsversuche von „Fiat Lux“ auf Widerstand. So wurde zum Beispiel die Caritas mit einer hohen Spende bedacht, auf die diese allerdings dankend verzichtete. Auch die „Ökologisch-Demokratische Partei“ (ÖDP) reagierte wenig begeistert, als „Icordo“ erklärte, er wolle auf ihrer Liste kandidieren. Insofern war ursprünglich also wohl keine eigene „Liste Fiat Lux“ geplant. Doch schon vor der Ankündigung, bei der Kommunalwahl anzutreten, betrat „Fiat Lux“ lokalpolitisches Terrain.

Einige Mitglieder, allen voran wiederum „Icordo“, setzten sich in einer Bürgerinitiative gegen den Ausbau der Landstraße ein, die an der „Rohkosteremitage“ vorbeiführt. Offenbar versuchte „Fiat Lux“, die Leitung dieser Gruppe zu übernehmen bzw. sie wenigstens im eigenen Sinne zu beeinflussen, jedenfalls waren auch die Umweltschützer letztendlich nicht sehr glücklich über ihre Verbündeten aus dem Lindauer Tal. Auch gegen die kommunalpolitischen Ambitionen der Gemeinschaft regte sich Widerstand, der insbesondere von einer Ibacher Bürgerliste ausging, die ebenfalls zu den Wahlen antrat.

Es kann daher nicht erstaunen, daß zu einer Wahlveranstaltung von „Fiat Lux“ am 16. Oktober zwar rund 200 Anhänger und zahlreiche Journalisten erschienen,

die Ibacher Bürger als eigentliche Zielgruppe der Veranstaltung aber zu Hause blieben. Dabei hätte es sie vielleicht gefreut zu hören, daß die Gegend um das „Heiligtum“ von den kommenden Katastrophen verschont bleiben wird. Die „Fiat Lux“-Führung ist also bei allem kommunalpolitischen Engagement nicht von ihren bekannten Endzeitvisionen abgerückt, vielmehr wurde behauptet, daß sich die Raumschiffe, die die wenigen tugendhaften Menschen von der Erde evakuieren würden, „bereits im Ätherreich“ Position bezogen hätten, um jederzeit eingreifen zu können, wenn der „Weltenbrand“ entfacht werde. Immerhin ist „Uriella“ nun so vorsichtig, sich nicht mehr auf ein genaues Datum festzulegen – der Zeitpunkt der Reinigung werde ihr von Gott erst unmittelbar zuvor mitgeteilt.

Daß die „Trefferquote“ von „Uriellas“ Prophezeiungen immer noch zu wünschen übrig läßt, zeigt das Ergebnis der Kommunalwahl: Aus den vollmundig angekündigten zwei bis drei Mandaten wurde nichts, nur „Icordo“ schaffte den Einzug in den Ibacher Gemeinderat. Da die „Fiat Lux“-Anhänger rund 10% der 312 Ibacher Wahlberechtigten stellen, war damit zu rechnen. Die Ibacher versuchten zwar durch eine besonders hohe Wahlbeteiligung „Fiat Lux“ aus dem Rathaus fernzuhalten, doch muß „Icordo“, wie das Wahlergebnis zeigt, auch von Nicht-Mitgliedern einige Stimmen erhalten haben.

Ohnehin hat sich das Spektakel für „Fiat Lux“ ausgezahlt: Einmal mehr wurde „Uriella“ vor allem seitens privater Fernsehsender (Sat 1, Pro 7 u. a.) ein Medieninteresse zuteil, das für eine Gruppierung von rund 750 Mitgliedern unverhältnismäßig hoch erscheint und kritisch hinterfragt werden sollte.

Christian Ruch, Zürich

SCIENTOLOGY

Wachsende Probleme für Schweizer Scientologen? (Letzter Bericht: 1999, S. 116)

Scientology Schweiz scheint derzeit vor größeren Problemen zu stehen. Zum einen räumte sie ihre mehrstöckige „Org“ in der Badener Straße in Zürich (eine der größten „Orgs“ Europas) und zog in ein preisgünstigeres Außenviertel um. Anscheinend konnte die Miete, die sich auf 10 Mio. Schweizer Franken pro Jahr belaufen haben soll, nicht mehr bezahlt werden. Um den Verlust der zentralen Lage zu kompensieren, wurde am belebten Straßenbahnknotenpunkt Staufacher ein Beratungs- und Informationsbüro eröffnet, was jedoch prompt den Protest der benachbarten Gewerbetreibenden auslöste. In Basel führten solche Klagen dazu, daß die Werbeaktivitäten der Scientologen auf öffentlichem Grund und Boden von Behördenseite stark eingeschränkt wurde. In Zürich ist den Hubbard-Anhängern bisher lediglich auf dem Gelände des Hauptbahnhofs das Ansprechen von Passanten und Verteilen von Prospekten untersagt worden, doch werden weitergehende Maßnahmen nach Basler Vorbild bereits diskutiert.

Zum ändern hat die „Kirche“ Probleme im Kanton Luzern, wo einer Scientologin das Führen einer Privatschule untersagt wurde. Das Luzerner Verwaltungsgericht gab ihrer Beschwerde zwar vorläufig recht, so daß die Schule vorerst weiter bestehen kann, doch ist nicht damit zu rechnen, daß die Erziehungsdirektion des Kantons Luzern ihr Vorgehen gegen die Schule einstellen wird. Die Auseinandersetzung ist für Scientology ungeachtet des vorläufigen Erfolgs eine schwere Niederlage, da offenbar versucht wurde, den scientologischen Hintergrund der Privatschule zu verschleiern.

Christian Ruch, Zürich

Jasmuheen im Zwielight. (Letzter Bericht: 1999, S. 186 ff) „Elraanis“, das deutschsprachige Magazin für Lichtnahrung, Lichtarbeit und Spiritualität stellte Ende September ihrer Internet-Seite eine Warnung voran: „Die Durchführung des Prozesses kann körperliche Schäden nach sich ziehen. Zur persönlichen Verantwortung und sorgfältigem Umgang mit sich sollte gehören, daß man den Arzt oder Heilpraktiker seines Vertrauens zu Rate zieht und ihn eventuell um Begleitung bittet.“ Den Anlaß dafür lieferten Presseberichte, die weitere Todesfälle im Zusammenhang mit der von Jasmuheen (eigtl. Ellen Greve) propagierten radikalen Fastenmethode ans Licht brachten. Der Verdacht einer „Schwindlerin“ erhärtete sich, als emsige Journalisten über einen „gut gefüllten Kühlschrank“ in ihrem Luxus-Anwesen in Brisbane (Australien) zu berichten wußten und Frau Greve dabei ertappten, wie sie sich an einem Flughafen-Schalter in London eine vegetarische Mahlzeit bestellte.

Bei Jasmuheen klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Mit Hilfe einer spirituellen Elite will sie die Welt verbessern: „Der Prozeß ist gedacht für Menschen, die auf allen Gebieten fit sind: physisch fit, emotional fit, mental fit und spirituell fit“. Die Möglichkeit, ohne Nahrung leben zu können, sei nur ein Nebenprodukt dieses Prozesses. Worum es eigentlich dabei gehe, sei das Göttliche zu erspüren und zu erkennen, daß „wir schon immer selbst der Meister und Guru waren“. So werbe sie auch nicht für den 21-Tage-Prozeß, sondern für die Macht des „Göttlichen Einen im Inneren“ (DOW – Divine One Within). Als Begründerin und Botschafterin der „Bewegung einer Erwachten Positiven Gesellschaft“ (M.A.P.S. – Movement) erstrebt

sie nichts Geringeres als die Beseitigung „aller Herausforderungen, die mit der Weltgesundheit und mit dem Hunger auf der Welt zusammenhängen“. Frieden und Wohlstand für alle seien erreichbar, wenn die Menschen durch Jasmuheen zu der Erkenntnis gelangten, daß „wir auf der Seelenebene göttliche, intelligente und liebevolle Wesen sind“.

Die Realität zeigt, daß gerade labile und seelisch erkrankte Menschen wie beispielsweise Magersüchtige von dem Programm angezogen werden. Die Verantwortung für den Tod eines Deutschen, den eine große Wochenzeitschrift zum Anlaß für einen kritischen Bericht unter dem schlagzeilenträchtigen Titel „Licht, Luft und Leichen“ nahm, wies Frau Greve in einer Pressemitteilung erbost zurück. Nach ihrer Begründung sei der 31jährige Münchener bereits vor dem Erscheinen ihres Buches in Deutschland gestorben. Vom Tod einer Australierin distanzierte sie sich mit dem Argument, daß deren betreuender Heilpraktiker inzwischen wegen Fahrlässigkeit angeklagt sei. Wie wird sie sich zu dem Tod der 48-jährigen Verity Linn stellen, die Ende September im schottischen Hochland gefunden wurde, wo sie durch ein 3-wöchiges Fasten à la Jasmuheen laut Tagebuchaufzeichnungen „spirituelle Reinheit“ erlangen wollte? Müssen noch mehr Menschen sterben, bevor Jasmuheen die lebensgefährliche Erleuchtungsmethode „entschärft“?

Die „kosmische Telepathin“ ist nach wie vor begehrt, auch in Europa – im November zum Beispiel als zugkräftige Rednerin auf den Baseler PSI-Tagen, im Mai 2000 auf einem einwöchigen Internationalen Trainings-Seminar in Deutschland. Mit ihrem radikalen und riskanten Anspruch füllt sie Räume und Kassen. Die Herausgeber der deutschen Ausgabe von „Elraanis“ scheinen allerdings ins Nach-

denken zu kommen. Sie haben die Mitte Dezember erscheinende nächste Ausgabe ihren Leserinnen und Lesern gewidmet und sie aufgefordert, selber Stellung zu beziehen: „Was haltet ihr von den gegenwärtigen Turbulenzen in den Medien? Wie ist eure Meinung zu den Todesfällen? Sekte, Jasmuheen als Guru, was haltet ihr davon? Läßt sich Lichtnahrung beweisen, wenn ja, wie?“ Offensichtlich benötigt die deutschsprachige Jasmuheen-Fraktion Unterstützung und Solidarität von der Basis, um weiter an ihrem Anspruch festhalten zu können.

Michael Utsch

GESELLSCHAFT

Lebensbewältigungshilfegesetz: Aktueller Stand. (Letzter Bericht: 1998, S. 283 f)

Ein auf Initiative des Bundesrates zurückgehender Gesetzentwurf zur Regelung der gewerblichen Lebensbewältigungshilfe ist vom Bundestag in der vergangenen Legislaturperiode nicht mehr beraten worden. Scheitert das Gesetz zur Regelung des grauen Psychomarktes am zur Zeit unerwünschten rot-grünen Kräfte-messen? Während in SPD-Kreisen ein neues Verbraucherschutzgesetz für den Esoterik- und Psychomarkt befürwortet wird, befürchten die Grünen eine Diskriminierung durch das Sondergesetz, weil es Ärzte, Heilpraktiker und die großen Kirchen bevorzuge. Mittlerweile scheinen sich die Fronten verhärtet zu haben. Durch den heftigen Schlagabtausch und gegenseitige Unterstellungen und Polemiken wurde den Politikern deutlich, welch „heißes Eisen“ mit dem Gesetzentwurf angefaßt wurde.

Wohlthuend sachlich und nüchtern liest sich der Vorschlag von drei Psychologen, W. Köthke, H.-W. Rückert, J. Sinram (Psychotherapie? Psychoszene auf dem Prüf-

stand, Göttingen 1999, S. 72–80), die in ihrem Überblick über die Psychoszene fünf Kriterien zur Beurteilung der Zweckmäßigkeit von Verfahren in der psychotherapeutischen Versorgung aufgestellt haben. Damit wollen sie einen Beitrag zur Qualitätssicherung der Versorgung psychisch Kranker leisten. Deutlich befürworten sie den Gesetzentwurf als Beitrag zu mehr Transparenz eines undurchsichtigen Marktes. Die fünf Kriterien beinhalten

1. eine ausgearbeitete umfassende Krankheitslehre mit einer klaren Definition von „seelischer Krankheit“, die auf wissenschaftlich überprüfbaren und theoriegeleiteten Störungsmodellen basiert;
2. ein umfassendes Theoriesystem der Krankheitsentstehung, das Auskunft gibt über die Herkunft und Auswirkung bestimmter Krankheitsfaktoren;
3. eine Differentialindikation, die klarstellt, ob sich das Behandlungskonzept zur Beseitigung der vorliegenden Störung eignet;
4. ein differenziertes Behandlungsangebot, das sich an den verschiedenen Störungen und den unterschiedlichen, im Behandlungsplan festgelegten Therapiezielen orientiert;
5. die wissenschaftliche Wirksamkeitsüberprüfung, die gewährleistet, daß die Nützlichkeit und Wirksamkeit der angewandten Methode eindeutig zu bestimmen sind.

Verfahren, die bei keinem der o.g. Kriterien etwas Positives aufzuweisen haben, bezeichnen die drei Psychologen als sowohl gegenstands-fremd wie nutzlos, gefährlich und bisweilen sogar schädigend. Es ist zu hoffen, daß das Argument der Zweckmäßigkeit von Verfahren zu einer Versachlichung der emotional geführten Diskussion beiträgt und der weiteren Umsetzung des hilfreichen Gesetzentwurfs zum Verbraucherschutz dient.

Michael Utsch

Eine neue Homepage. (Letzter Bericht: 1999, S. 342 ff) Mit einer ausgesprochen gut gestalteten Internetseite präsentiert sich die „Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas in Deutschland“ seit dem 1. Oktober 1999 im Internet. Die Seite ist unter <http://www.jehovaszeugen.de> zu finden und ergänzt das weltweite Angebot der Wachturmgesellschaft unter <http://www.watchtower.org>. Die neue Internetseite präsentiert in erster Linie Informationen über das schwebende Verfahren auf Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts. So finden sich die einschlägigen Dokumente zum Rechtsstreit sowie eine Chronologie der bisherigen Schritte. Bezeichnenderweise fehlt die Möglichkeit, per e-Mail direkt mit der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Zeugen Jehovas Kontakt aufzunehmen. Man ist offensichtlich nur an einer Selbstdarstellung interessiert. Beachtenswert ist die Rubrik „Fragen und Antworten“. Hier sind einige Punkte aufgegriffen, die von Kritikern immer wieder moniert werden: so die Frage, ob Jehovas Zeugen Familien zerstören, was sie zur Kindererziehung sagen und ob sie lebensrettende Bluttransfusionen verweigern. Die Antworten sind geschickt formuliert; man muß sich schon gut auskennen, um zu merken, welche Untiefen umschiff werden.

Die eigentliche Attraktion der neuen Internetpräsenz verspricht jedoch die Rubrik „Neueste Meldungen“ zu werden. In der Meldung Nr. 33/99 vom 27. 10. 1999 lesen wir unter der Überschrift „Kein Weltuntergang zur Jahrtausendwende!“ folgendes: „Jehovas Zeugen erteilen der Millenniumshysterie eine Absage. ‚Unser Planet wird nicht untergehen. Jehovas Zeugen glauben dem Bibelwort: Die Erde besteht ewig‘, so Werner Rudtke

(S. 58), Vorstandssprecher der Zeugen Jehovas in Deutschland... Jehovas Zeugen sehen in dem Übergang zum nächsten Jahrtausend nur einen ganz normalen Jahreswechsel wie jeden anderen auch. Rudtke: ‚Jehovas Zeugen sprechen im Rahmen ihrer Hausbesuche und auf offener Straße über die gute Botschaft der Bibel. Diese gute Botschaft bedeutet, daß Gott an seiner Schöpfung – Erde und Mensch – sehr interessiert ist. Aus diesem Grund erwarten Jehovas Zeugen einen bewußten und gelenkten Eingriff Gottes zum Guten. Dieses von allen Christen herbeigesehnte Ereignis ist etwas ganz anderes, als ein flammendes Inferno, bei dem die Erde und alles Leben auf ihr unkontrolliert vernichtet und für immer untergehen würden. Kritiker werfen den Zeugen vor, in der Vergangenheit mehrfach falsche Erwartungen gehegt zu haben. Die Religionsgemeinschaft verweist dagegen auf das Vaterunser (‚Dein Reich komme‘) und erklärt, daß eine Naherwartung zu den Grundlehren derjenigen gehört, die auf Christus hören und ihm nachfolgen. ‚Gemäß der biblischen Lehre wird es einmal paradiesische Lebensumstände für alle Menschen geben. Aber wann das sein wird, Tag und Stunde, weiß niemand. Auch nicht Jehovas Zeugen‘...“

Diese Darstellung vernebelt die Tatsachen: Jehovas Zeugen haben wie keine andere Religionsgemeinschaft in diesem Jahrhundert Endzeitdaten verkündet und Jesu Worte vom kommenden Reich in Gestalt einer eschatologischen Neuschöpfung banalisiert und auf Harmagedon reduziert. Diese Tatsache ist im MD oft genug behandelt worden und muß hier nicht wiederholt werden.

Interessant ist an dem neuen Stil die lockere, geradezu leger zu nennende Selbstpräsentation. Wie in den letzten Jahren schon öfter, glaubt man seinen

Augen kaum zu trauen: Das soll eine Homepage der Zeugen Jehovas sein? Jener Gemeinschaft, die sonst so streng auf ihrem Abstand zur Welt beharrt, kein Teil derselben sein will und bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder vor den Abgründen des Internet warnt?

Der rasante Wandel der Zeugen Jehovas erklärt sich mit Sicherheit auch aus dem Bemühen, vom Bundesverfassungsgericht als Körperschaft anerkannt zu werden: Man ist versucht, die neue Homepage mit „Schöne Grüße nach Karlsruhe“ zu überschreiben. Dennoch ist ein Prozeß der Umgestaltung eingeleitet, der unumkehrbar sein dürfte. Ob es die flotte Homepage wohl auch einige Wochen nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts noch geben wird?

Andreas Fincke

NEUE KIRCHE (SWEDENBORG)

Zum Tode von Friedemann Horn. Dr. Friedemann Horn (geb. 1921), Pfarrer der Neuen Kirche in Zürich, ist am 22. September 1999 nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Die „Auferstehungsfeier“ für ihn fand am 2. Oktober in Zürich statt.

Friedemann Horn war ein Mensch mit einer großen geistigen Weite, und er war aus tiefem Herzen liebenswürdig. Auf den Stationen seines Lebens begleiteten ihn neben der Bibel die Schriften des Sehers Emanuel Swedenborg, denen er durch Zufall oder Fügung begegnet war. Horn hat Evangelische Theologie und Religionswissenschaft studiert. Als Schüler von Ernst Benz promovierte er 1951 mit einer Arbeit über Schelling und Swedenborg. Danach wurde er Pfarrer der Neuen Kirche und seit 1957 Herausgeber der Zeitschrift „Offene Tore“.

Sachliche Unterschiede, auch kritische

Anfragen an Swedenborgs Theologie stellten die menschliche Gemeinschaft nicht in Frage. Horn redete Unterschiede nicht schön, um einer falschen Harmonie willen. Er hatte das Bestreben, die Neue Kirche aus der „Sektenecke“ zu befreien und ihr einen Platz und eine Stimme im Chor der christlichen Kirchen zu verschaffen. So nahm er in seinen letzten Lebensjahren Kontakt zum Ökumenischen Rat der Kirchen auf. Auch vorher pflegte Horn ökumenische Beziehungen. Er war viele Jahre Mitglied im Arbeitskreis „PSI und christlicher Glaube“ der EZW. Die Beziehungen zu den Mitgliedern des Arbeitskreises waren herzlich, Horn war eine tragende Säule des Kreises und brachte viele Anregungen mit.

Ständig arbeitete Horn schriftlich und in Vorträgen daran, Außenstehenden die Visionen und die Theologie Swedenborgs verständlich und einsichtig zu machen. Angesichts der Fülle des Materials dürfte die Aufgabe nicht immer einfach gewesen sein. Aufgrund seiner weitreichenden Bildung und Kenntnisse wies Horn auch auf den Einfluß Swedenborgs auf Dichtung und Literatur hin. Goethe und Strindberg seien als Beispiel für zwei Gestalten der Literaturgeschichte genannt, die swedenborgsches Gedankengut verarbeitet haben. Noch einige Tage vor seinem Tod war Horn für einen Rundfunkvortrag mit diesem Thema beschäftigt. Den Abschnitt über Swedenborgs Einfluß auf die russische Literatur dürfte er nicht mehr vollendet haben.

Es hat Horn verletzt, daß gelegentlich die Meinung vertreten wird, die Swedenborgianer nähmen den Tod nicht richtig ernst oder nicht ernst genug, weil er für sie „nur“ der Durchgang in die Geistige Welt sei. Fünf Tage vor seinem Tod saß ich mit Friedemann Horn in Zürich auf einer Bank bei einer Friedhofskapelle nahe dem Zürichsee. Wir sprachen über

Krankheit und Tod. Er strahlte eine heitere Gelassenheit aus, aber er stellte zugleich mit tiefem Ernst die Frage: „Was soll ich antworten, wenn ich in der Geistigen Welt gefragt werde? – Und ich werde gefragt werden!“

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg

BÜCHER

Klaus-Peter Notz (Hrsg.), Das Lexikon des Buddhismus, 2 Bände, Herder/Spektrum Nr. 4700, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1998, 637 Seiten, 68,- DM.

Der Herausgeber ist bereits durch eine EZW-Veröffentlichung (Informationen Nr. 91, 1984) als Kenner des Tibetischen Buddhismus in Deutschland ausgewiesen. Das vorliegende Lexikon im Taschenbuchformat stellt in mancher Hinsicht eine Bereicherung auf dem Markt der sprießenden Buddhismus-Literatur dar: Es ist mit seinen 1200 Stichworten nützlich für jeden Bewanderten, der schnell noch einmal dies oder jenes im Detail nachschlagen möchte, und es ist ebenso geeignet für den Einsteiger, der in einem umfangreichen Schlußteil von 100 Seiten – 16 Seiten Originaltexte aus dem Pali-Kanon, 4 Seiten Auswahl von Mudras (Handgesten des Buddha), 12 Seiten gegliederte Literaturhinweise und ein außerordentlich feinmaschiges Register auf 67 (!) Seiten – weitere Anschauung und Hinweise für die weiterführende Beschäftigung findet.

Von Grundlagenwissen über thematisch orientierte Artikel (Bereiche der Ethik, des täglichen Lebens, psychologische Begriffe, geographische Entwicklungen u. a.) bis hin zu gut verständlichen Informationen über die Verzweigungen und Eigenarten des Tibetischen Buddhismus

und einzelne japanische buddhistische Neureligionen werden solide Informationen aus der Feder von Pierre Bastian, Christoph Bochinger, Karl Hubertus Eckert, Karl-Heinz Everding, Hans-Peter Müller, Perry Schmidt-Leukel, Renate Soeder und dem Herausgeber geboten. In manchen Fällen, etwa dem des Verhältnisses „Christentum und Buddhismus“ (S. 120–123) oder „Ethik des Buddhismus“ (S. 150–157), wird gewichtigen Themen zu wenig Platz eingeräumt; der Durst nach mehr führt dann in den erwähnten Schlußteil. Abgesehen von unvermeidlichen Druckfehlern ein in jeder Hinsicht empfehlenswertes Standardwerk!

Ulrich Dehn

AUTOREN

PD Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Michael Hausin M. A., geb. 1965, Politikwissenschaftler, Doktorand im Fach Politikwissenschaft an der Universität Rostock.

Dr. theol. Gabriele Lademann-Priemer, geb. 1945, Pastorin, Beauftragte für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Hamburg.

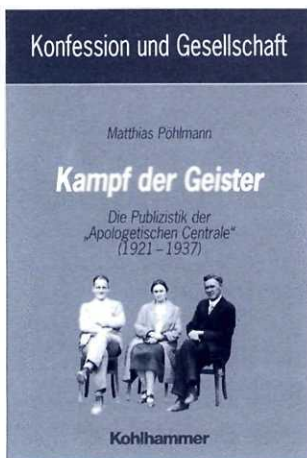
Heinz-Jürgen Loth M. A., geb. 1942, Religionswissenschaftler, Lehrbeauftragter für Religionsgeschichte an der Universität Wuppertal u. Duisburg.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Dr. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitarbeiter der Unabhängigen Expertenkommission „Schweiz 2. Weltkrieg“, Zürich.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik, Scientology.

Konfession und Gesellschaft



Matthias Pöhlmann

Kampf der Geister

Die Publizistik der „Apologetischen Centrale“ (1921-1937)

1998. 320 Seiten. Kart.

DM 69,-/öS 504,-/sFr 62,50

ISBN 3-17-015461-3

Konfession und Gesellschaft, Band 16

1921 rief der Centralausschuß für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche die „Apologetische Centrale“ ins Leben. Sie sollte die Aktivitäten religiöser und weltanschaulicher Bewegungen beobachten und die kirchliche Öffentlichkeit darüber informieren. Diese interdisziplinär angelegte Arbeit befaßt sich mit

Gründung, Geschichte und Arbeitsweise dieses Instituts von den Anfängen bis zu seiner gewaltsamen Schließung durch nationalsozialistische Stellen im Jahr 1937. Sie gibt einen Einblick in die Auseinandersetzung der „Apologetischen Centrale“ mit dem Weltanschauungsppluralismus der zwanziger Jahre und beleuchtet kritisch ihren Abwehrkampf gegen neuheidnische Bewegungen zur Zeit des Nationalsozialismus. Abschließend entwickelt die Arbeit Perspektiven für eine theologisch verantwortete und in publizistischer Hinsicht angemessene kirchliche Apologetik.

Reinhard Frieling/Erich
Geldbach/Reinhard Thöle

Konfessionskunde

Orientierung im Zeichen der
Ökumene

1999. 240 Seiten. Kart.

DM 35,-/öS 256,-/sFr 32,50

ISBN 3-17-015528-8

Urban-Taschenbücher, Bd 425,2
Grundkurs Theologie, Band 5,2

Die Ökumene hat die Konfessionalitäten nicht ersetzt. Im Gegenteil haben mancherorts Umbrüche zu einem Wiedererwachen konfessioneller Identitäten geführt. Zum Verstehen des gegenwärtigen Christentums ist deshalb nach wie vor die Kenntnis von Geschichte, Leben und Lehre der Konfessionen unverzichtbar. Das Buch vermittelt Grundwissen über das weite Spektrum der Kirchen und führt in die Geschichte der Ökumenischen Bewegung ein.

Kohlhammer

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart

R.A.T. »Reihe Apologetische Themen«

R.A.T. Sachbücher
zu religiösen Fragen
der Gegenwart

Richtungsweg
Argumentativ
Tolerant

Hans Jürgen Ruppert
Theosophie –
unterwegs zum
okkulten Übermensch
R.A.T. 2, 128 Seiten
DM 22,80
öS 166,-/sFr 21,-
Best.-Nr. 317 702

Jan Badewien
Reinkarnation –
Treppe zum Göttlichen?
R.A.T. 5, 140 Seiten
DM 22,80
öS 166,-/sFr 21,-
Best.-Nr. 317 705

Horst Georg Pöhlmann
Gottes Geist, Zeitgeist
oder Weltgeist?
R.A.T. 10, 208 Seiten
DM 29,80
öS 218,-/sFr 27,50
Best.-Nr. 155 040

David Trobisch
Mormonen – Kirche Jesu
Christi der Heiligen der
Letzten Tage
R.A.T. 11, 121 Seiten
DM 24,80
öS 181,-/sFr 23,50
Best.-Nr. 154 956



Werner Thiede
Scientology – Religion
oder Geistesmagie?
R.A.T. 1, 184 Seiten
2., überarbeitete und
erweiterte Auflage
DM 24,80
öS 181,-/sFr 23,-
Best.-Nr. 609 103

Matthias Pöhlmann
Lorber-Bewegung –
durch Jenseitswissen
zum Heil?
R.A.T. 4, 160 Seiten
DM 22,80
öS 166,-/sFr 21,-
Best.-Nr. 317 704

Werner Thiede
Esoterik – die postreligiöse
Dauerverwe
Theologische
Betrachtungen und
Analysen
R.A.T. 6, 168 Seiten
DM 22,80
öS 166,-/sFr 21,-
Best.-Nr. 317 706

R.A.T.-Reihe (12 Bände)

Reihenpreis bei Komplettabnahme:
DM 259,-/öS 1.891,-/sFr 230,-
Best.-Nr. 155 070



Hans Schwarz
Schöpfungsglaube im
Horizont moderner
Naturwissenschaft
R.A.T. 7, 256 Seiten
DM 29,80
öS 218,-/sFr 27,50
Best.-Nr. 609 105



Werner Thiede
Sektierertum –
Unkraut unter
dem Weizen?
Ges. Aufsätze
zur praktisch-
u. systemati-
sch-theologi-
schen
Apologetik
R.A.T. 12,
272 Seiten
DM 32,-
öS 234,-
sFr 29,50
Best.-Nr.
155 067



Friedrich Heyer
Anthroposophie –
ein Stehen in Höheren
Welten?
R.A.T. 3, 128 Seiten
DM 22,80
öS 166,-/sFr 21,-
Best.-Nr. 317 703



Helmut Obst
Neuapostolische Kirche –
die exklusive Endzeitkirche
R.A.T. 8, 208 Seiten
DM 29,80
öS 218,-/sFr 27,50
Best.-Nr. 154 945

Reinhard Hummel
Vereinigungskirche – die
„Moon-Sekte“ im Wandel
R.A.T. 9, 184 Seiten
DM 29,80
öS 218,-/sFr 27,50
Best.-Nr. 154 979

Thiede beleuchtet den Umgang bekannter »Sekten« mit der Apokalypse des Johannes und geht insbesondere auf die Zeugen Jehovas näher ein, da sie als wichtige Gruppe in der R.A.T. bisher noch fehlten. Grundsatzbeiträge reflektieren die den Tod bagatellisierende Überzeugung von Reinkarnation und Jenseiterfahrungen im Sterben, den allseits beliebten Begriff der »Spiritualität« und den Bibeldogmen des christlichen Fundamentalismus. Indem dieses Buch solide Informationen und theologische Orientierungshilfen miteinander verbindet, verdeutlicht es, daß heutige Apologetik als »religiöse Verbraucherberatung« nicht nur auf die pluralistisch-bunte, oft extremreligiöse Szenerie eingehen, sondern dabei über den eigenen religiösen Standort Rechenschaft ablegen muß.

Bestellen Sie in jeder Buchhandlung oder direkt bei:

NEUKIRCHENER
VERSANDBUCHHANDLUNG

Andreas-Bräm-Straße 18/20 · 47506 Neukirchen-Vluyn
Telefon (0 28 45) 3 92-2 18 · Telefax (0 28 45) 3 36 89
Fordern Sie kostenlos Informationsmaterial an.